

DEUTSCHE PERSPEKTIVEN AUF INDIEN

**—EINE ANALYSE DEUTSCHER REISELITERATUR ÜBER INDIEN
AUS DEN LETZTEN ZWANZIG JAHREN (1965-1985)**

**Dissertation submitted to the Jawaharlal Nehru University
in partial Fulfilment of the requirements for the
award of the Degree of
MASTER OF PHILOSOPHY**

VIDYA GOVIND BHAT

**CENTRE OF GERMAN STUDIES
SCHOOL OF LANGUAGES
JAWAHARLAL NEHRU UNIVERSITY
NEW DELHI—110067**

1987

DEUTSCHE PERSPEKTIVEN AUF INDIEN

Eine Analyse deutscher Reiseliteratur über Indien
aus den letzten zwanzig Jahren (1965-1985)

Dissertation
submitted to the Jawaharlal Nehru University
in partial fulfilment of the requirements
for the award of the Degree of

Master of Philosophy

Vidya Govind Bhat

Centre of German Studies
School of Languages
Jawaharlal Nehru University
New Delhi - 110067
1987

CERTIFICATE

This Dissertation entitled "Deutsche Perspektiven auf Indien - eine Analyse deutscher Reiseliteratur über Indien aus den letzten zwanzig Jahren (1965-1985)" was carried out at the centre of German Studies, School of Languages, Jawaharlal Nehru University, New Dehli.

This work is original and has not been submitted in full or part for any degree or diploma in any University.

Rainer Lotz
Supervisor

Prof. Pramod Talgeri
Chairman, CGS
JNU - New Dehli.

Vidya G. Bhat
Vidya G. Bhat
Candidate
20/7/87

Mein Dank gilt zu allererst meinem Dozenten Rainer Lotz, DAAD-Lektor an der Jawahartal Nehru University, für seine ständige Betreuung. Meinen Dank möchte ich auch dem DAAD aussprechen, der mir einen drei-monatigen Forschungsaufenthalt an der Johann-Wolfgang-Goethe University, Frankfurt am Main ermöglichte. Zu erwähnen ist auch die moralische und finanzielle Unterstützung meiner Eltern. Desweiteren möchte ich mich bei allen Freunden und Bekannten bedanken, die mir in schwierigen Situationen beistanden. Schließlich danke ich Herrn Henschke von der AlphaText Verlags-GmbH, Frankfurt.

Inhaltsverzeichnis

Seite:

0.	Einleitung	1
0.1	Zum Begriff Reiseliteratur	1
0.2	Erkenntnisinteresse und Methode	3
1.	Die Interessensphären	7
1.1	Historischer Abriß der deutschen Interessen an Indien (bis 1965)	7
1.2	Die Motive des Reisens bei den behandelten Autoren	15
2.	Religiöse und soziale Perspektiven	23
2.1	Die Relevanz des Hinduismus in der modernen Zeit	23
2.1.1	Bedeutende Relevanz des Hinduismus	23
2.1.2	Mangelnde Relevanz des Hinduismus	26
2.2	Varanasi, Kali-Ghat, Kulte und Riten	30
2.3	Das sozial-politische Interesse	35
3.	Stadtbilder von Bombay	41
4.	Schlußfolgerung	53
	Anmerkungen	56
	Literaturverzeichnis	61

0. EINLEITUNG

0.1 Zum Begriff Reiseliteratur:

Eine wissenschaftliche Arbeit über ein Thema sollte mit der genauen Definition der verwendeten Begriffe und der klaren Abgrenzung des Forschungsgebietes beginnen. Aber da Reiseliteratur zu einer der wenig bekannten und untersuchten Gattungen der Literatur gehört, sind Definitionen dieses Begriffes nur in wenigen Wörterbüchern und Lexika zu finden. Außerdem sind die vorliegenden Definitionen kaum umfassend - manche sind zu verschwommen und manche zu eng bezogen, indem sie nur den einen oder den anderen Aspekt des Begriffes betonen. Auffällig bei diesen Definitionen ist der Mangel an Klarheit über die verschiedenen Dimensionen des Begriffes und über die verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen das Thema behandelt werden kann.

Reisen war immer und ist immernoch eine der wichtigsten menschlichen Beschäftigungen - der wachsende Tourismus ist ein ausreichender Beweis dafür. Von Zeiten der Völkerwanderungen, in denen Reisen eine existentielle Bedeutung hatte bis zu unserem technischen Zeitalter, wo man das Jahr über bei der Arbeit schuftet und jeden Pfennig sorgsam beiseite legt, um ein paar Tage reisen zu können oder im extremen Fall die Aussteiger oder Landstreicher, die ihr Leben dem Reisen als eine Alternative zur Seßhaftigkeit widmen, hat Reisen den Menschen fasziniert. Reisen ist öfters mit Freiheit, Ungebundenheit oder Abenteuer gleichgesetzt. Eine Reise ist für viele eine Erfüllung

der Traumvorstellungen, eine Welt, die einfach anders ist. Durch Reisen lernt man das Andere kennen. Auf diese Weise bietet Reisen Möglichkeiten zur Bewußtseinerweiterung an. Die Voraussetzungen für diese Erfassung des Anderen sind unterschiedlich und die persönlichen und äußerlichen Bedingungen voneinander abhängig. Schon das Lesen von Reiseberichten kann für manche eine Zuflucht in die Welt ihrer Träume und Hoffnungen bedeuten. "Eine Reise ist immer, wie der Genuß eines Kunstwerkes, ursprüngliche Begegnung mit dem gesuchten Gegenstand. Ob wir selbst ihn sehen oder eine Meinung über ihn hören, bleibt also wohl zu unterscheiden, so unentbehrlich das eine wie das andere ist." (Inge von Wangenheim, Kalkutta liegt nicht am Ganges: 5) Hier sollte man eigentlich von einer 'unmittelbaren' Begegnung sprechen anstatt 'ursprünglich'.

In dem Band Sachwörterbuch der Literatur umreißt Gero von Wilpert den Begriff "Reiseliteratur" als "das gesamte dem Stoff nach von Reisen berichtende Schrifttum"... (Gero von Wilpert, Sachwörterbuch der Literatur: 669 - 671) Nach ihm gehören auch Reisehandbuch, Reiseführer, Reiseromane, utopische und fiktive Reiseberichte zur "Reiseliteratur", weil sie die Erlebnisse und das Abenteuer der Reisenden in fremden Ländern unter fremden Völkern beschreiben.

Eine andere Definition versteht unter Reisebericht, eine wichtige Komponente der Reiseliteratur, eine "umfassende Bezeichnung für die vielfältigen Darstellungen vom Reisen und Reiseerlebnissen, die - im Unterschied zum Reiseroman -

topographische, ethnologische, (kunst)-historische, wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Fakten sowie persönliche Erfahrungen und Eindrücke des Reisenden (manchmal ins Fiktive ausgeweitet) vermitteln wollen". (Hrsg. Günther und Irmgard Schweikle, Metzler Literatur Lexikon: Stichwörter zur Weltliteratur: 361) Im Unterschied zu der Definition von Wilpert wird hier ein Unterschied zwischen Fiktion und Tatsachen gemacht. Meinung und Wirklichkeit sind zwei verschiedene Aspekte. Eine Analyse von Reiseliteratur setzt eine klare Abgrenzung dieser beiden Aspekte voraus.

0.2 Erkenntnisinteresse und Methode:

Diese Arbeit ist ein Versuch, ein interessantes, aber leider vernachlässigtes Thema zu rechtfertigen. Das methodische Interesse liegt in der Rekonstruktion von Fragen, die an die deutsche Interessen an Indien gestellt werden können. Die in dieser Studie behandelten Reiseberichte sind in Indien kaum bekannt, finden aber in Deutschland offenbar einen großen Leserkreis. Fast jeder Deutsche, der sich aus beruflichen oder persönlichen Gründen mit Indien beschäftigt, hat sicherlich eins oder mehrere dieser Bücher schon gelesen. Außerdem sind es vor allem dieser Bücher, die in großen Buchhandlungen und Bibliotheken unter dem Thema 'Indien' ausgestellt werden. Die Multiplikatoren der meinungsbildenden Schichten sorgen für die Verbreitung gerade dieser Art von Literatur.

Für diese Studie kommen nur die Reiseberichte in Frage, die von den Erlebnissen, Erfahrungen eines deutschen Autors in einem fremden Land, nämlich Indien, berichten. <1> Dabei gehe ich von der Voraussetzung aus, daß der Berichterstatter nach Indien gereist ist und die Erlebnisse, die er schildert, selbst gemacht hat. Insoweit ist sein Bericht das Dokument seiner persönlichen Erfahrung mit Indien. Jeder Reisende hat seine eigene Auffassung über das Land, je nachdem welchem Interesse er folgt. Der Bericht enthält nicht nur tagtägliche Erlebnisse und Ereignisse, sondern auch die Bemerkungen und Gedanken, zu denen der Reisende kam, durch das, was er gesehen und beobachtet hat. Deshalb liegt einerseits die Analyse fiktiver Reiseberichte und andererseits die der Reiseführer außerhalb des Rahmens dieser Studie, weil sie direkt mit den Erlebnissen bei einer selbstgemachten Reise nichts zu tun haben. Hier geht es um verschiedene Mechanismen, die bei der Verarbeitung von Fremdenerfahrung operieren.

Bei dieser Studie geht es nicht um die Geschichte des Reisens bzw. die Geschichte der Indienfahrten der Deutschen, sondern es handelt sich hier um Literatur, für die eine klare Typologie fehlt. "Eine Geschichte der Gattung gibt es noch nicht und schon eine klare Trennung und Sonderung der verschiedenen Arten und Typen überfordert die Mittel, über die wir verfügen". (Ralph-Rainer Wuthenow, Das Bild und der Spiegel: 9) Daher ist in dieser Arbeit keine Gattungstheorie zu erwarten.

An der Form der Reiseliteratur hat sich über die Jahre nicht viel geändert: Immernoch konstituieren private Tagebücher, Briefe und ausführliche Berichte die wichtigsten Formen der Reiseliteratur. "...die Geschichte der Gattung enthüllt sich kaum in der Entwicklung der Form, sondern in der Weise zu sehen, die sich allmählich entfaltet, in der Art zu begreifen, in der Perspektive und vor allem in der Weise, zu wissen und gültige Erfahrungen zu machen". (ebd: 9) In dieser Studie möchte ich zeigen, in welche Bahn die Indienrezeption der Deutschen in der Zeit von 1965 bis 1985 sich bewegt.

Bei einer Studie der Reiseberichte ist es wichtig zu beachten, daß die Reise zu einem fernen Land eine Begegnung mit dem Fremden, mit dem Anderen, "mit einer Welt außerhalb der ererbten Gewohnheiten" (ebd: 9) mit sich bringt. Diese Begegnung mit manchmal unverständlichen Phänomenen ruft verschiedene Reaktionen bei dem Reisenden hervor - Wunder, Staunen, Begeisterung, Faszination und auch Kritik. Reisen können verschiedenartig klassifiziert werden - als Abenteuer-, Bildungs-, Forschungsreise, philosophische und kritische Reise. Ein anderes Merkmal des Reiseberichts ist das autobiographische Element, das man nicht total auszuschalten vermag. Eine Autobiographie ist "die Darstellung des Gesamtverlaufs oder wesentlicher Abschnitte des eigenen Lebens, die nach Gehalt und Gestalt literarischer Geltung beanspruchen darf". (Brockhaus Enzyklopädie: Bd. 17) Im Unterschied zum Tagebuch hat man in der Autobiographie einen ruhigen Fluß der Gedanken und Ereignisse. Angefangen mit den Confessiones

von Augustinus (um 400) erreichte die Gattung mit Goethes Dichtung und Wahrheit ihren Höhepunkt. (Reallexikon der deutschen Literatur: 809-813) Autobiographie und Reiseliteratur sind deshalb eng miteinander verbunden, weil eine Reisebeschreibung doch einen kurzen Ausschnitt aus dem Leben eines Menschen wiedergibt. "Die starke Bindung an die Empirie trennt die Selbstbiographie vom fiktionalen Gattungen, vor allem vom Roman, aber die eigene Lebensbeschreibung ist doch wieder mehr als bloßer Tatsachenbericht". (ebd: 805) Diese Trennung von Tatsachen und Fiktion ist auch von gleicher Wichtigkeit bei einer Analyse von Reiseberichten. Nach Wuthenow schildert ein Reisebericht die Erfahrungen bei einer Reise in die äußere Welt, wohingegen "die Autobiographie selbst eine Art von Reise ist und zwar in das Innere des Ich und seiner Erinnerungen, wo fast immer >Entdeckungen< zu machen sind." (R.-R. Wuthenow: Das Bild und der Spiegel: 10)

Was die Forschungsmethode anbelangt, möchte ich erwähnen, daß ich in dieser Arbeit mich primär auf die Texte gestützt habe, die von Reiseerlebnissen nach Indien reisender Deutschen berichten. Die Texte stammen aus der Nachkriegszeit bzw. aus den letzten zwanzig Jahren. Nach jedem Zitat sind in Klammern Informationen gegeben, die sich auf die Quelle des Zitats nach Autor, Werk und Seitennummer beziehen. Die Zahlen in < > weisen auf die Anmerkungen hin. Informationen in Klammern mit dem Hinweis (vgl.) deuten auf eine Paraphrasierung der Meinung des Autors hin.

KAPITEL I: DIE INTERESSENSPHÄREN

1.1 Historischer Abriß der deutschen Interessen an Indien (bis 1965)

Indien als Reiseland hat die Phantasie der Deutschen schon seit jeher angeregt. Walter Leifer, der erste Korrespondent deutscher Zeitungen in Indien nach dem Zweiten Weltkrieg, der auch zahlreiche Artikel über verschiedene Aspekte indischer Kultur und besonders über deutsch-indische Begegnungen in Bereichen der Kunst, Dichtung, Philosophie und Religion geschrieben hat, weist in seinem Buch Indien und die Deutschen darauf hin, daß schon am Beginn der Neuzeit eine Reisebeschreibung vorliegt, in der Indien erwähnt worden ist. (Walter Leifer, Indien und die Deutschen: 286/287) <2> Schon zu der Zeit gab es Leute, die planlos nach Indien reisten. Denen folgten Kaufleute, die sich dafür interessierten, was Indien an profitbringenden Gütern wie Pfeffer und Stoffe anzubieten hatte. Dann kamen Reisende nach Indien, die mehr Abenteuer suchten. "Bei dem einen sind es kulturgeschichtliche Aspekte, bei dem anderen ethnologische und religiöse Bemerkungen, die die damalige Situation Indiens erhellen". (ebd: 288) Als die Abenteuerlust allmählich nachließ, kam ein Drang zur wissenschaftlichen Betrachtung Indiens zum Vorschein. So wurde eine geschichtliche Betrachtung indischer Religionen und Kultur von deutschen Indologen unternommen.

Im Zeitalter der Aufklärung versuchte man über den Orient eine Kritik an der christlich-europäischen Gegenwart zu üben. Ansatzpunkt für die

Kritik am Christentum war die Ansicht, daß das religiöse Bewußtsein in Asien ursprünglicher sei als im Christentum. Herder, ein Wegbereiter der Romantik im allgemeinen und des Indienbewußtseins im besonderen, war der Ansicht, daß der Orient die Kindheit des Menschengeschlechts, die Wiege aller Kulturen sei. "So ergibt sich eine neue Bereitschaft, die orientalischen Kulturen nicht nur als Gebilde eigenen Rechts und eigener Individualität, sondern sie auch als Regionen der eigenen Herkunft, als Quellen des eigenen geschichtlichen Seins anzuerkennen." (Wilhelm Halbfass: Indien und Europa: 87) Indien lernte er über Reiseberichte und Originalübersetzungen von indischen Texten kennen. Er ist die Person, die das Interesse für Indien in Europa aufgemacht hat. Seine Sympathie galt dem 'kindlichen' Inder. "Mit freundlicher Einföhlung zeichnet er den Gedanken des einen Seins in und hinter allem Seienden, die Idee der Einheit aller Wesen im Absoluten, in Gott." (ebd: 81) Trotz der Sympathie, die er Indien entgegenbrachte, hat er Indien weder als ein Land zur Flucht und Heimkehr glorifiziert, noch sah er über das Problem der Aberglauben, der Macht der Brahmanen als Besitzer des geheimen Wissens hinweg. In der Kastenordnung sah er die Barriere zur Vervollkommnung der Künste und in der indischen Lehre von der Seelenwanderung schädliche Folgen. Bemerkenswert ist seine Bereitschaft, die Eigenartigkeit des indischen Denkens gelten zu lassen, sie aus der Sichtweise des Hindus zu sehen, dabei aber sein eigenes Christsein mit indischen Augen kritisch zu betrachten und vor allem darüber nachzusinnen, was Europa bzw. das Christentum an Indien auszusetzen

hat. Aufgrund seines Pluralismus und seiner Offenheit für die Vielfalt des Menschlichen hat sich Herder nicht ausschließlich der Indologie gewidmet. (Vgl. Wilhelm Halbfass, Indien und Europa. 88-90)

Das durch Herder erwecktes Indieninteresse verfolgte Schlegel weiter. Indem er die europäische Gegenwart immer heftiger kritisierte, wurde Indien zum Synonym ursprünglicher Religiosität und der verlorenen Ganzheit menschlicher Existenz. Er sah in Indien das Gegenbild des Westens, die Stelle, wo Religion, Einheit und Harmonie noch vorhanden waren. Diese Begeisterung für das ursprüngliche führte zu einem intensiven Studium von Sanskrit und zu gründliche, systematische, linguistische und philologische Arbeit. Er begann, Originalwerke zu übersetzen. Sein 1808 erschienenes Buch Über die Sprache und Weisheit der Indier ist ein Grundwerk der europäischen Indologie, mit dem aber zugleich seine Indienbegeisterung und seine intensive Auseinandersetzung mit indischer Altphilologie abbricht. 1808 konvertierte er auch zum Katholizismus. In seinem 1828 erschienenen Werk Vorlesungen zur Philosophie der Geschichte werden Brahmanenstand, Seelenwanderung usw. ohne große Reflexion erwähnt. Eine geschichtliche Betrachtung indischer Religionen und Kultur wird vom deutschen Indologen immerhin fortgesetzt. (Vgl. Wilhelm Halbfass, Indien und Europa: 92 ff) Jahrhundertlang waren die Deutschen einfach fasziniert von dem Fremdartigen in Indien, sodaß Indien einfach als Märchenland bezeichnet wurde. "Die modernen Reiseschriftsteller haben noch lange vom Wunder und

Zauber des Lotuslandes, der Heimat märchenhaften Glanzes geträumt. (Walter Leifer, Indien und die Deutschen: 290) Die Diamanten und Rubine der Maharadschas, der "Gegensatz zwischen finsternen Dämonen und zarten Tänzerinnen, zwischen BÜßern und lebensfrohen Tagesmenschen, zwischen gefahrvollem Urwald und marmorglänzenden Palästen" (ebd: 293) trugen zu diesem Indienbild des 'Wunderlandes' bei. Die Jäger und die Missionare bildeten die andere Gruppen von Reisenden, die sich 'berufsmäßig' für das Land interessierten. Die Lage der indischen Frau und ihre Rolle in dem Kampf um Unabhängigkeit bilden ein anderes Interessengebiet der Deutschen. Viele Reiseberichte liegen vor, zum Teil von Missionaren, die sich mit diesem Aspekt Indiens auseinandersetzten. <3>

Im ersten Jahrzehnt nach dem Ersten Weltkrieg fand die Betrachtung Indiens als Land der physischen Not und ein Land mit starkem politischen Interesse ihren Ausgang. Nach dem Zweiten Weltkrieg galt das deutsche Interesse an Indien mehr der Stellung Indiens zu den verschiedenen Nationen der Welt. Schon seit Jahrhunderten herrscht in Deutschland ein illusionäres Bild von Indien. Indien war das ersehnte Land, wo es noch das Paradies gab, das Land, wo Milch und Honig noch fließte. <4> Dieses romantische Bild von Indien konnte weiter bestehen, weil die geographische Entfernung zwischen den beiden Ländern zu groß war und die Verkehrswege nicht so entwickelt waren, daß es zu einer persönlichen Begegnung mit der indischen Wirklichkeit kommen konnte.

Im 20. Jahrhundert fand die große deutsch-indische Begegnung bereits in den zwanziger Jahren statt, zu der Zeit als man in Deutschland neue geistige Werte suchte. Man hegte immernoch Wunschvorstellungen von Indien und so erregten Tagores drei Deutschlandreisen große Aufregung. Tagore wurde geradezu als ein Prophet betrachtet. Vor dem großen Jubel und der Begeisterung bei diesen Angelegenheit blieb die Kritik zum großen Teil unterdrückt. <5> Bisher waren nur wenige Indienschwärmer tatsächlich in Indien gewesen. Weigerten sich einige, wie Friedrich Max Mueller, das Land ihrer Sehnsucht zu besuchen, um sich die Enttäuschung zu ersparen und mit der Illusion des Paradieses sterben zu können, so korrigierte sich, wie bei Hesse, das illusionäre Bild nach der Begegnung mit der Realität. <6> Die Verbreitung des Düsenflugzeugverkehrs ermöglichte die Reise vieler Leute zu dem indischen Paradies: In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kamen viele Leute nach Indien aber mit so divergierenden Interessen, daß von einem einheitlichen Indienbild nicht mehr die Rede sein kann. Noch weniger kann man über Indien mit einem einzigen Schlagwort sprechen. Da die Interessen vielgestaltig und manchmal widersprüchlich sind, kann man nur von verschiedenen Blickrichtungen, von Perspektiven reden.

Indien ist ein Land voller Gegensätze. Das scheint das Leitmotiv vieler Reiseeindrücke zu sein. Tiefer verwurzelt in der alten Tradition strebt Indien auch nach technischem Fortschritt. Die staatlichen Behörden und ihre Vertreter sind ständig darum bemüht, Indien, besonders vor dem

Westen, als ein progressives Land dazustellen, das sich auf dem Weg der Entwicklung zum Wohlstand befindet. Allgemein läßt sich ein Versuch zur Nachahmung des Westens beobachten, sei es in der Industrie, in der Wirtschaft, in der Mode o.a. Kommt unter diesen Umständen ein Deutscher nach Indien, der in seinem eigenen Land dem Materialismus und seinen Folgeerscheinungen entfliehen will und in Indien das im Westen im Zuge der Industrialisierung immer mehr schwindende Vertrauen sucht, so besteht die Möglichkeit, daß eine Konfrontation mit der Wirklichkeit zu großen Enttäuschungen führt.

In den 60er und 70er Jahren kamen viele junge Leute nach Indien. Für sie war Indien das Land vieler Mystik und Religion, wo man sich durch einen Guru eine Perspektive im Leben suchen konnte. (Vgl. Timmersberg) Bisher hatte man geglaubt, daß alle Probleme gelöst werden, wenn man im Wohlstand lebte. Indien wurde das Reiseziel vieler Hippies und Aussteiger, die weniger Nahrung für den Körper, als vielmehr für den Geist suchten. Indien wurde zum gesuchten und gelobten Land für Menschen, die ihre religiöse Bedürfnisse befriedigen wollten. Offenbar interessierte die Aussteiger das Mystische als eine Alternative zu ihrer eigenen westlichen Rationalität.

Immanuel Kant, der seine Heimat in Königsberg und ihre nähere Umgebung nie verlassen hatte, aber doch über Informationen vieler Länder und Völker verfügte, schrieb: "Durch Reisen erweitert man seine Kenntnis von der äußeren Welt, welches aber von wenigem Nutzen ist, wenn man nicht bereits

durch Unterricht eine gewisse Vorübung erhalten hat". (Immanuel Kant, Physische Geographie - zitiert von Walter Leifer, Indien und die Deutschen: 286) Auch in neuerer Zeit reflektiert man über die Voraussetzungen für Begegnungen mit einer fremden Kultur. Inge von Wangenheim meint: "Die Entdeckung der Wirklichkeit eines fremden Landes, das man zum ersten Mal betritt hat drei Voraussetzungen: man muß über das eigene Land, in dem man lebt, hinlänglich Bescheid wissen; man muß einen Sinn dafür haben, daß die Menschheit eine Geschichte, nämlich **ihre** Geschichte durchmacht; und schließlich braucht man eine Methode bei der Auffindung der Wahrheit, den sicheren Nerv dafür, wo der Zufall aufhört und die Gesetzmäßigkeit beginnt. Fehlen diese drei Voraussetzungen, erleben wir den uns wohlbekanntesten "weitgereisten Mann", der nach Jahren an seinen heimatlichen Stammtisch zurückkehrt, um über Länder, Völker und Zustände, denen er begegnete, den blankesten Unsinn von sich zu geben. Dabei lügt er nicht einmal. Er hat auch alles, was er berichtet, "selbst gesehen". Nur **erkannt** hat er es nicht. Wer auf seiner Reise durch dieses Leben und seine Welt nicht nur etwas sehen und erleben, sondern auch erkennen will, sollte darum den Schlüssel mitnehmen - den Schlüssel zum Erkenntnisgeheimnis. Das ist die Fähigkeit zu jener Metamorphose zu jener Stoffumwandlung, die aus der Wirklichkeit das Wirkliche macht". (Inge von Wangenheim, Kalkutta liegt nicht am Ganges: 6)

<7>

Die meisten Reisenden kommen einigermaßen vorbereitet nach Indien. Sie erwähnen nicht ohne Stolz

in den Vorworten ihrer Reisebeschreibungen, daß sie die Reise unternommen haben, erst nachdem sie ihre Geschichtsbücher gelesen und sich über Indien, seine Leute und seine Traditionen informiert haben. Sie malen sich ein Bild von Indien aus, aber sie sind meistens nicht vorbereitet auf das, was sie bei der Ankunft in Indien erwartet, denn sie interpretieren die Informationen aus den Büchern nach Maßstäben, die in ihrem Land gelten. Zum einen die Armut und zum anderen die sozialen Schwierigkeiten in manchen Teilen von Indien, wo die Situation auch nicht so sprunghaft veränderbar ist, wirken auf den deutschen Wohlstandsbürger doppelt erschreckend. Weder dieses Schreckensbild noch die illusionäre Vorstellung von einem Paradies stimmen mit der indischen Wirklichkeit überein. Beide sind Zerrbilder, wenn man ihre Einseitigkeiten für das Ganze hält. Dabei hat sich eine Polarisierung herausgebildet, die mit der Realität nichts mehr zu tun hat: Indien als heiliges Wunderland, Indien als Armenhaus.

In dieser Arbeit wird ein Versuch unternommen, zu zeigen, was die Deutschen in Indien in der Nachkriegszeit bzw. nach 1965 suchten, welche Vorstellungen von Indien und seinen Leuten gepflegt werden und wie die Reisenden auf die Konfrontation mit der indischen Realität reagieren. Es wird beabsichtigt, mit Hilfe einer Analyse von Beschreibungen, von bestimmten in fast jedem Reisebericht vorkommenden Mustern zu veranschaulichen, wie die Erfahrung mit Indien von den jeweiligen Interessen der Reisenden bestimmt wird.

1.2 Die Motive des Reisens bei den behandelten Autoren

Dem Versuch, die verschiedenen deutschen Perspektiven auf Indien anhand einer Analyse von Reiseberichten soll eine Erforschung der Motive für den Indienbesuch vorausgehen. Es ist wichtig zu erfahren, warum ausgerechnet Indien, diesem fernen orientalischen Land, die Aufmerksamkeit des Reisenden gilt. Eine Lektüre der Vorworte vieler vorliegenden Reiseberichte verschafft dem Leser ersten Eindruck von den unterschiedlichen Interessen an Indien.

Indien ist eigentlich kein neues Thema für die Deutschen. Zahlreiche Bücher über Indien, dessen Religionen, Kultur, gesellschaftliche und wirtschaftliche Schwierigkeiten liegen in der deutschen Sprache vor - einerseits in der Form von Reiseführern, die mit schönen Fotos auf Hochglanzpapier von der landschaftlichen Schönheit, den Palmen und den Traumstränden oder von den kulturgeschichtlichen Reichtümern Indiens berichten. Sie stellen ein schönes Bild von Indien vor, weil ihnen eine Absicht zugrunde liegt, Indien als ein Produkt zu verkaufen, daß derlei Traumvorstellungen erfüllt. Andererseits gibt es zahlreiche akademische, von deutschen Indologen veröffentlichten Werke, die sich mit dem Thema Indien wissenschaftlich auseinandersetzen. Eine solche Aufzählung von topographischen und historischen Fakten erzeugt bei vielen Lesern Distanz, vor allem deshalb, weil in diesen Berichten die persönliche Anteilnahme des Verfassers nicht weitervermittelt wird. Dieses Fehlen des 'per-

sönlichen' Elements führt dazu, daß sich viele Leser durch die Berichte zwar angeregt, aber nicht angesprochen fühlen. Ähnlich ging es der Studiengruppe von Marie-Luise Götting und anderen (Marie-Luise Götting u.a., Indien - ein Reisebericht:1)

Viele wollen aus eigener Anschauung erfahren, was Begriffe wie Armut, Hunger, Tod, heilige Kühe, die inzwischen als Synonyme für Indien gelten, eigentlich bedeuten. Bemerkenswert dabei ist die Tatsache, daß der fremde Reiz des Orients meistens nur die gebildeten Stände, die intellektuelle Elite, die Literaten und die Ethnofreaks ergreift. Es ist die Gruppe von Leuten, die von der eigenen Zivilisation genug hat und deshalb neue Werte sucht. (Vgl. Renate von Gizycki, Im Museum unserer Vorstellungen) Es ist auch merkwürdig, daß dieser Wunsch nach eigener Erfahrung sich nur da äußert, wo es um physische oder seelische Not geht. Durch die Bilder von Not und Elend fühlen sich einige wie Marie-Luise Götting betroffen, aber diese Betroffenheit kehre sich in Gleichgültigkeit um, wenn man die "stabilen" Verhältnisse in Deutschland berücksichtige. (Marie-Luise Götting, Indien - ein Reisebericht: 1) Durch Erfahrung aus erster Hand wollten sie ihre "eigene Trägheit und Abstumpfung diesen Problemen gegenüber verändern". (ebd: 1) Ihr Ziel liegt darin, auch andere ähnlich denkende Menschen dazu zu motivieren, für sich selbst Erfahrungen zu machen. (ebd :8)

Ferdinand Urbanek, der 1965 als Universitätslektor nach Bombay kam, meint, jedes Bild von dem

Phänomen Indien durch Vorwissen 'eingeschränkt' sei. (Ferdinand Urbanek, Indien hinter der Fassade: 1) Das Bild variiere von Person zu Person. Selbst ein kritischer Inder könne sich nicht von den angeerbten Vorurteilen ablösen. Deshalb könne er als Autor auch kein objektives Bild weitervermitteln. (ebd : 8) Urbanek sieht Indien als ein westlicher Ausländer, "durch die differenzierten Sinnes- und Bewußtseinsstufen", (ebd.:1) die seine Umwelt ihm verschaffen hat. Nachdem man die ersten 2-3 Seiten gelesen hat, bekommt man den Eindruck, als ob dies der bestmögliche Reisebericht über Indien sei. Urbanek wirkt auffällig selbstbewußt. Alle Begünstigungen, Vorzüge und Tugenden nimmt er für sich in Anspruch: Er ist weit gereist und seine Sinne haben sich durch den Vergleich mit anderen Kulturen und Völkern entwickelt. Er ist kein einfacher Reisender, sondern hat in diesem Land gelebt und gearbeitet. Seine 'Unvoreingenommenheit' gegenüber all dem, was ihm begegnete, behauptet er beibehalten zu haben. Seine "Aufzeichnungen" sind ein Produkt seines Unternehmens, "schauend, fragend, trachtend, die Erscheinungen aus ihrer Umwelt heraus zu verstehen, und nicht so sehr nach vorgefaßten Kategorien des eigenen Denkens, Urteilens und Wertens." (ebd: 8) Seine Fachkenntnisse über die Literaturwissenschaft sickern in die ganze Beschreibung ein. So verlangt "die Reichhaltigkeit des Erfahrenen" eine "epische Schilderung", "die Ichhaftigkeit der Erlebnisse" führt zur "lyrischen Aussage", "die ständige Begegnung mit dem Du des indischen Partners zu dramatischen Akzenten" und aus dieser drei Ebenen entsteht "das Essayistische der Aufzeichnungen". (ebd: 9) Desweiteren

gibt es eine "kritische Sondierung" und "tiefer bohrende Ergründung" (ebd: 9), um das Zufällige der Erfahrungen auszuschalten. Darüber hinaus wurden seine Eindrücke überprüft im Gedankenaustausch mit Indern, Ausländern und schließlich mit den Meinungen mehreren Indien-Experten. Es ist zu bedauern, daß trotz ehrgeizigen Pläne ein Buch entstanden ist, daß weder etwas Neues über Indien sagt, noch von anderen Reiseberichten sich wesentlich unterscheidet.

So muß Urbanek als Indienkenner auch sein Urteil über die Inder aussprechen, schon in seinem Vorwort: Indien sei älter als alle anderen, dem Verfasser bekannten Ländern. Der Inder wird schnell alt, die indische Frau noch schneller. "Immer wieder verkriecht sich der Inder ins Schneckengehäuse seiner Tradition ... Ein modernes, wirtschaftlich technisches, demokratisch soziales, globales Denken ist dem Inder im allgemeinen noch fremd: (ebd: 10-11) Ihn stört das Indischerwerden an Indien, ihm wäre es lieber, wenn Indien sich westlicher entwickeln würde. Dieses 'Indischsein' bleibt nach ihm auch in Sachen des Fortschritts, der Entwicklung unverändert wirksam. Der ständige Kreislauf allen Geschehens stört Urbanek, weil er immer eine Zukunftsperspektive hat. So erwähnt er eine Liste von etwa 10 Punkten, die seines Erachtens die indische Kreisläufe berühren, die trotz ihrer stichwortartigen Präsentierung einer schnellen Orientierung des deutschen Lesers dienen sollen. Urbanek geht offensichtlich davon aus, daß alles, was in Indien vorhanden und in Deutschland unbekannt ist, verspottet und verdammt werden muß.

Diese Eitelkeit des Europäers drängt in das ganze Buch ein. Deshalb ist sein Indienbild von oben nach unten gezeichnet - herabschauend, unklar, unscharf.

Ein anderer Standpunkt vertritt der PEN-Autor Gerd Hoffmann, der versuchte, "sich in die Gedanken und Empfindungen eines Vishnu Sharma (eines beliebigen Inders) zu versetzen". (Gerd E. Hoffmann, *Erlebt in Indien*: 8) Er sieht ein, daß es in einem Land wie Indien mit einer eigenständigen Kultur (voller Kontraste) nicht möglich ist, einfach europäische Maßstäbe anzulegen, ohne der Andersartigkeit Indiens Aufmerksamkeit zu schenken. In einem Land wie Indien, wo fast 80 Prozent der Bevölkerung in den vielen Dörfern lebt, wird ein Besucher aus Europa als etwas Seltsames bestaunt. So fühlen sich die Dorfbewohner durch die Bekanntschaft verehrt und sind gerne hilfsbereit. Andererseits ist man in Europa so sehr an die Gleichgültigkeit der Mitmenschen und die Anonymität des Einzelnen gewöhnt, daß der Europäer sich freuet, freundlich behandelt zu werden. So wird eine Begegnung mit einfachen Menschen zu einem rührenden Erlebnis stilisiert. <8>

Die Zahl der Deutschen, die berufsmäßig nach Indien reisen, ist in den letzten Jahren gestiegen. Viele deutsche Ärzte, Ingenieure, Journalisten, Lektoren verweilen zu Berufszwecken in Indien. Viele Studenten verbringen einen Teil ihrer Studienzeit mit Stipendien in Indien. Diese Studenten sind nicht unbedingt nur Indologen, manchmal sind es auch Forschungsstipendiaten wie Volker Sommer. Sie versuchen, Indien möglichst

viel zu bereisen. Da sie mit keinen vorgeformten Vorurteilen nach Indien kommen, versuchen sie sich dem Land und seinen Leuten unbefangen zu stellen. Aber die weiße Haut ist ein Stigma, das dem Neuankömmling all den "Gauern, Geldwechsellern, Anquatschern (und) den aufgeklappten Handtellern" (Volker Sommer, Nekar der Unsterblichkeit: 10-11) ausliefert.

Eine andere Gruppe von Indienreisenden bilden die Frauen, die ihren Männern auf Dienst- oder Forschungsreisen nach Indien begleiten. <9> Ihre Berichte sind interessant, weil sie die Perspektive einer Hausfrau wiedergeben, die sich nur mit ihrem Mann und der Familie beschäftigt. Sie hat mit alltäglichen Problemen der Umstellung und des Abfindens in einer neuen Umgebung zu kämpfen. Sie sollen auch das Vertrauen der indischen Frauen gewinnen. (Vgl. Ruth-Tezner-Hallard, Indische Impressionen: 8-10) Diese Frauen haben öfters nichts Besonderes zu tun, (sie verschaffen sich Diener, die alle Arbeit für sie verrichten) bleibt ihnen Zeit für Händler, Wahrsager und andere, die sei betrügen wollen.

Im November und Dezember 1982 besuchte auf Einladung der deutschen Kulturinstitute in Indien eine Gruppe von Frauen aus verschiedenen Berufskreisen das Land. Die Gruppe bestand aus einer Komponistin, einer Journalistin, einer Filmemacherin, Soziologin, Malerin und einer Schriftstellerin namens Ingeborg Drewitz. Diese Frauen besuchten 6 Städte (meist Großstädte) als Gäste des örtlichen Max Mueller Bhawans, nahmen an Seminaren und Diskussionen teil und bummelten durch die Städte.

Sie hatten die Möglichkeit zur Interaktion mit indischen Kultur- und Literaturproduzenten. Man kann nur von den Erlebnissen der Schriftstellerin erfahren, weil ihr Tagebuch veröffentlicht worden ist. Diesem Bericht ist ihre "Erregung, Wut, Trauer, Begeisterung, Zuneigung" (Ingeborg Drewitz, Mein indisches Tagebuch: 6) zu entnehmen, die sie bei ihrem Indienbesuch empfunden hat, die mitzuteilen sie sich nicht scheut. Sie hat das Land nicht entdeckt, sich in Indien, weder "gesucht, gefunden oder wiedergefunden". (ebd. 6) Sie hatte "...ja Arbeit zu leisten, nicht dem Kulturtourismus zu frönen". (ebd: 5) Ihr ist es nicht gelungen, Indien und seine Leute zu lieben, obwohl sie Land und Menschen lieben möchte. So ist für sie Indien ein hoffnungsloser Fall. Trotzdem möchte sie den vielen danken, "die noch im Elend Menschen geblieben sind. Ich möchte die Menschen anklagen, die das Elend für selbstverständlich nehmen". (ebd. 6) Das einzige, von dem sie während ihrer Reise besessen zu sein scheint, ist die Angst vor dem Elend.

Nicht so übermässig beängstigt ist der ostdeutsche Schriftsteller Richard Christ, obwohl Indien ihm doch fremd und unvertraut war. Er hat gelernt, "seine eigene europide Rasse, Sprache und Kultur als Ausläufer dieses uraltehrwürdigen Indien zu begreifen". (Richard Christ, Mein Indien: 9) Seine Reise will er als eine Rückkehr zu seinen Wurzeln begreifen. Er möchte es absichtlich vermeiden, "Indien von außen zu zeigen, oder schlimmer: von oben herab" (ebd: 10) Er möchte das Land weder durch, "eine nationale Brille" analysieren, noch an "Maßstäbe der Industriestaaten"

DISS
U,8.44^cN85←N65 TH-2209
113M7



(ebd: 10) messen. Sein einziger Vorteil soll seine "Unvoreingenommenheit" sein, die teilweise auch "Ahnungslosigkeit" (ebd: 10-11) über Indien ist. So hat er versucht, bei all der Fülle von Eindrücken, sich an dem Ratschlag von Richard Katz zu halten - "Gründlich sehen ist besser als viel sehen". (ebd: 622)

Alle andere Reisende lassen sich unter eine oder andere der vorgeführten Gruppen oder Typen unterordnen. Entweder sind es touristische Interessen, die wie bei Bernhard Sieper zu einem Besuch seiner indischen Verwandten nach Kalkutta führen oder ist es der Reiz des Exotischen, der Helge Timmerberg in Indien die Magie suchen läßt.

KAPITEL 2: RELIGIÖSE UND SOZIALE PERSPEKTIVEN

2.1 Die Relevanz des Hinduismus in der modernen Zeit

2.1.1 Bedeutende Relevanz des Hinduismus

Indien ist das Land vieler Religionen. Der Hinduismus ist die Religion von fast 80 Prozent der Bevölkerung. Fritjof Capra, der Autor des Reiseberichts Die Seele Indiens findet in dem Hinduismus "eine höchst flexible und anpassungsfähige Tradition, die durch Jahrhunderte hindurch nicht nur Indiens intellektuelles Leben geformt hat, sondern auch sein gesellschaftliches und kulturelles Leben fast vollständig bestimmte".

(Fritjof Capra, Die Seele Indiens: 33) Er will den Hinduismus weder als eine Philosophie noch als eine Religion im strengsten Sinne betrachten. "Er (der Hinduismus) ist vielmehr ein großes und kompliziertes religiös-soziales System, das aus zahllosen Sekten, Kulturen und Philosophien besteht und verschiedenartige Rituale, Zeremonien und spirituelle Disziplinen umfaßt, wie auch die Verehrung von zahllosen Göttern und Göttinnen".

(ebd: 33) Mit diesen Bemerkungen über den Hinduismus ist Capra auf fast alle Aspekte des Hinduismus eingegangen, die dem Westler auffallen. "Die Erscheinungsformen des Hinduismus reichen von hochintellektuellen Philosophien mit Vorstellungen von äußerster Breite und Tiefe bis zu den von den Massen vollzogenen naiven und kindlichen Kulthandlungen". (ebd: 33) Offensichtlich gilt Capras Sympathie den einfachen Menschen, der alle Rituale gemäß den Verordnungen der Religion voll-

zieht, ohne deren Rationalität in Frage zu stellen.

Capras langjähriges Interesse für die orientalische Mystik und seine Versuche, Lösungswege für die zukünftigen Probleme der europäischen und amerikanischen Gesellschaften des technologischen Zeitalters zu erdenken, führen ihn zu den Menschen in den Dörfern von Tamil Nadu, deren Lebensweisen und Technologien er faszinierend findet. Das tägliche Leben der südindischen Dorfbewohner ist fest in der Spiritualität und den Werten ihrer hinduistischen Religion verankert und zeigt eine gewisse "ökologische Weisheit", deren Bedeutung über den indischen Kulturkreis hinausgeht und für uns alle beispielgebend sein kann". (ebd: 12) Die neuen Ideen und Werte der ökologischen Weisheit wie z.B. das Verbundensein von Tieren, Pflanzen und anderen Mikroorganismen in einem System, in dem sie sich wechselseitig beeinflussen, stimmen mit denen der traditionellen Dorfgesellschaften der Tamilen überein. Capra glaubt in Tamil Nadu die Wurzeln der modernen ökologischen Weisheiten entdeckt zu haben. <10>

Die religiöse Praxis des einfachen Volkes beinhaltet die Anbetung von Idolen, von Götterstatuen, wobei die steinernen Götterfiguren als Menschen behandelt werden. Dieser ganze Ritus, genannt Puja, bleibt für den Westler nach wie vor unverständlich, hinterläßt auch den Hauch von Zauberei bei ihm. Manchmal ist das Gefühl der Magie überwältigend. "Die Kulthandlungen dieser Gläubigen erscheint uns unerhört primitiv, doch ... scheinen sie oft Erfolg zu haben". Obwohl

der Europäer die Phantasiekraft des indischen Geistes bewundert, der die Vielzahl der Götter geschaffen hat sollte dieses Phänomen für ihn nicht unbekannt sein, denn mannigfaltige Göttergestalten hat, es auch in der westlichen Welt gegeben. Wirkt die sagenhafte Zahl der Götter und Göttinnen für den europäischen Besucher als verwirrend, finden die Einheimischen es ziemlich leicht, mit dieser Vielzahl fertig zu werden. Den Einheimischen sind alle Götter im Prinzip identisch. "Sie sind alle Verkörperungen derselben göttlichen Wirklichkeit und zeigen nur verschiedene Seiten des unendlichen allgegenwärtigen und letztlich unbegreiflichen Brahman". (ebd : 44)

Detlef Kantowsky kam mit einer festen Absicht nach Indien. Er wollte in Benares seine These untermauern, daß das Kastensystem der Entwicklung und Modernisierung Hindernisse in den Weg stellt. Nach wenigen Tagen erkannte er, wie bestimmte Werte den Betroffenen "entkulturieren" (Detlef Kantowsky, Von Südasien lernen: 13) müssen, um den angestrebten modernen Strukturen zu entsprechen. Schon nach sechs Monaten erschienen ihm jedoch die mitgebrachten Konzeptionen und Kategorien als äußerst fragwürdig, vor allem im Hinblick auf die Andersartigkeit der religiösen und gesellschaftlichen Formen. (ebd: 14) In Rameshvar hatte er die Möglichkeit, den Hinduismus als Lebensform genauer zu studieren, indem er dort längere Zeit lebte. Dort fand bei ihm ein Verwandlungsprozeß statt. Seine Begeisterung für westliche Ideen kippte völlig in eine Schwärmerei über die hinduistische Lebensform um. Sein Streben änderte die Zielrichtung von westlichen Idea-

len nach östlichen Erkenntnissen. Nun sieht er den Bemühungen indischer Sozialwissenschaftler mit Skepsis entgegen, die die Maßnahmen zu einer Entwicklung und Modernisierung nach westlichem Muster befürworten. Er meint, die Gefahr bestünde, daß Indien in absehbarer Zukunft durch den Westen über seine eigene Philosophie und Werte belehrt werden müßte. Angewidert durch den Überfluß an Konsum und sozialer Sicherheit, suchen viele junge Menschen aus dem Westen ihr Heil in der Dritten Welt, wo sie mit einfachem Leben, Krankheit und Tod unmittelbar konfrontiert werden. Diesen 'armen' Leuten wollen sie helfen, "bessere Lebensbedingungen" zu entwickeln. (ebd: 18) Eine solche Art der Mission bleibt sehr widersprüchlich.

2.1.2 Mangelnde Relevanz des Hinduismus

Die Frage nach der Relevanz des Hinduismus in der modernen Zeit taucht auf, weil das soziale System in Indien seinen Ausgang in der Religion hat. Die sozialen Gegensätze in der indischen Gesellschaft werden häufiger auf das strenge Kastensystem zurückgeführt, das die Hierarchie und die Macht der oberen Schichten unterstütze. So wird öfters die Meinung vertreten, daß der Hinduismus keinen Platz in der modernen gesellschaftlichen Struktur habe.

Der evangelische Priester Gerhard Bergmann reiste 1974 als Tourist nach Indien mit dem Ziel, die Hindus vom Christentum zu überzeugen und Jesus Christus "groß zu machen". (Gerhard Bergmann, Wo

weder Milch noch Honig fließt: 16) Ausgehend von der biblischen Vorstellung des Paradieses will er beweisen, daß gerade Indien kein Paradies ist. Für ihn ist es die größte Ironie, daß man von einem Land, wo noch "finsteres Heidentum" herrscht mit großen Worten wie "asiatische Hochreligionen" schwärmt. (ebd: 46) Fest überzeugt von dem Glauben "Christus sei die Erfüllung religiöser Sehnsucht und die Antwort auf die Fragen der Menschheit" (ebd: 11) will er den Indern klar machen, daß die "Antwort auf Indiens Probleme... nicht der Hinduismus mit seiner Schicksals- und Kastenreligion sondern Jesus Christus (ist)". (ebd: 22) Er mißbilligt Gandhis 'Harijan' Bewegung, die Kastenlosen aufzuwerten, weil dies ein Rückschlag für die Konvertionsbemühungen der Missionare bedeutet. (ebd: 20-21) Nach 'Eurozentrismus' bei einigen anderen Indienreisenden, merken wir jetzt einen "Christozentrismus" bei Bergmann. "Jesus Christus" sei das Schlüsselwort, das alle Probleme Indiens lösen würde - sei es das Problem der Gleichberechtigung der Frau, sei es das der Armut, der Hungersnot oder des Elends, so meint er. Er empfindet Indien als einen einzigen Schrei nach Christus. Er wollte zu einer öffentlichen Entscheidung für Christus aufrufen, (ebd: 31) wurde aber im letzten Moment von dem deutschen Botschafter davon abgeraten. Ihm ist es peinlich, daß den Indern der Zugang zum Christentum durch die Regierung gesperrt wird. "Fürchten sie (die Regierenden) die Überlegenheit des Evangeliums im Vergleich mit ihren fatalistischen Kastenwesen?" (ebd: 31) - fragt er voller Mißtrauen.

Die Ursachen des Elends führt er auf die Strukturen der hinduistischen Gesellschaft zurück. Für eine Änderung der Strukturen setzt er eine Änderung der Religion voraus. (ebd: 38) Er verkündet seine Religion im Stil eines Profis, indem er durch Veranschaulichung, durch Nennen von extremen Beispielen die Gleichheit des Einzelnen vor Gott im Christentum verdeutlicht, um augenfällig erkennbar zu machen, "welch eine gesellschaftliche Total-Revolution Jesus und sein Evangelium für das indische Volk bedeuten (kann)". (ebd: 44)

Bergmann fürchtet die "Giftbazillen" (ebd: 86) des Kommunismus am meisten. Besonders in Calcutta, in dieser "dreckigen" Stadt mit ihren "zerlumpten, schmutzigen, ausgemergelten" Menschen, (ebd: 86) sei der Ruf des Evangelismus doppelt dringlich. Seine Wut über die Gesellschaft besonders über die oberen Schichten, vor allem in Calcutta, kommt auf eine seltsame, aggressive folgendermaßen zum Ausdruck - "Wenn der Kommunismus kommt, hat diese verfettete Gesellschaft selbst schuld, diese herzlose, diese egoistische, profitgierige, korrupte, dekadente, sexversessene Gesellschaft, die Menschen in die Deichseln spannt, weil das Blut der Kulis billiger ist als Benzin. Ich bin zornig... ich könnte sie zusammenhauen, die Ausbeuter, die Blutegel". (ebd: 90) Aber er brauche sich nicht zu empören, Christus sorge für alles, gibt er nachsinnend zu.

Die einzige Hoffnung für die Sache des Evangeliums sieht Bergmann in der fragenden Haltung der indischen Studenten. Den Studenten und sogar den Schülern in den Missionsschulen der Großstädte

soll der Hinduismus sehr fragwürdig erscheinen. Sie sind seines Erachtens die potentiellen Kandidaten für die Konversion und auf sie sollten die Missionare und Glaubensbrüder sich konzentrieren. Schlimm am Hinduismus ist für ihn das totale Fehlen eines christlichen Schuldbegriffs. So verdammt seines Erachtens der Hinduismus Menschen "kaltlächend und erbarmungslos" (ebd: 93) 80 Millionen Menschen zu Kastenlosen. Ein weiterer Punkt für seine Kritik am Hinduismus ist die gelassene Haltung zum Tod. Er bemängelt das "Heim für verlassene Sterbende" (ebd: 91) in Calcutta, wo niemand den Sterbenden oder eventuell den Gestorbenen vermißt, weil immer neue Kinder geboren werden. Dabei denkt er nicht an den Wiedergeburtsgedanken, auf den diese gelassene Haltung zurückzuführen ist, sondern an ein rein statistisches Verhältnis zwischen der Geburts- und Todesrate. Desweiteren kritisiert er an dem Hinduismus das Fehlen einer einheitlichen Definition von Gott. Demgemäß fehlen dem Hinduismus auch entscheidende Maßstäbe. Die Neigung der Hindus, in Tieren, Pflanzen und überhaupt in der Natur Gott zu suchen, sei schuld daran, daß Hindus wie Indira Gandhi Agnostiker sind. (ebd: 94)

In gleichen Zügen, wenn nicht in so vielen Worten, bewegt sich die Kritik Ingeborg Drewitzs am Hinduismus. Sie deutet die sozialen Gegensätze im Rahmen des Begriffs von Karma und Wiedergeburt. Immer wieder stellt sie kulturellen Reichtum als Gegenbild zu Elend, Armut, Leprakranken oder Abfallhaufen in demselben Satz nebeneinander, um einerseits ihre Bezweiflung an der Religion und andererseits ihre tiefe Betroffenheit und Sorge

darzustellen.<11> In Indien begegnet sie nur "Widersprüche über Widersprüche".<12>

2.2 Varanasi, Kali-Ghat, Kulturen und Riten

Die Stadt Varanasi am heiligen Ganges ist sowohl eine wichtige Pilgerstätte der Hindus, als auch ein wichtiges Ziel vieler Indienbesucher. Hier kann man an Ort und Stelle beobachten, was Klischees wie "Yogis" oder "heilige Kühe" bedeuten, mit denen der Hinduismus im allgemeinen beschrieben wird. Enge Gassen, Schmutz, rituelle Waschungen und Gebete an den Ghats, majestätisch herumlaufende, heilige Kühe, Bettler, seidene Brokate, Tempel und Totenverbrennungen sind einige der Aspekte, die immer wieder in den Reisebeschreibungen von Varanasi auftauchen.<13> Eine Bootsfahrt auf dem Ganges ist die obligatorische Beschäftigung von fast jedem Touristen. An den Ghats gibt es beim Sonnenaufgang ein buntes Herumtreiben, wo das ganze "Geschäft mit der Frömmigkeit" (Marie-Luise Götting, Indien: ein Reisebericht: 96) blüht. Meistens können die Europäer die Situation gar nicht fassen, wo zum einen die Menschen religiöse Handlungen vollziehen, zum anderen ein paar Meter entfernt ein Toter verbrannt wird. Dazu die Touristen mit umherhängenden Kameras, die alles, was ihnen fremd ist, fotografieren wollen. "Irgendwie scheint die Situation pervers und pietätslos zu sein". (ebd: 96)

In dem Text zu dem Photoband von Jenner Zimmermann werden die Szenen an den Ghats mit einer

peinlichen Genauigkeit beschrieben. Dabei werden mit einer leichten Ironie die Gegensätze betont. Es wird ein Eindruck vermittelt, als ob etwas Exotisches beschrieben wird, das vielleicht nicht zu unserer Welt gehört. Der Versuch, ein kritisches Auge zu behalten und die eigenen Maßstäbe der Hygiene auf die Szenen in Varanasi anzulegen, scheitern anscheinend daran, daß der tiefe Glaube der Hindus sich nicht rational erklären läßt. Obendrein betrachtet der Autor die religiösen Handlungen als etwas mechanisch Vollgezogenes, von eigentlich keiner großen Bedeutung in der modernen Zeit. Er scheint darauf hinzuweisen zu wollen, daß es im Hinduismus nur auf die Gestik ankommt. Das Fehlen von Trauer bei den Totenverbrennungen (im Gegensatz zu den Trauerfeierlichkeiten bei Beerdigungen in Europa), indem man aus bloßer Neugier die Scheiterhaufen beobachtet, bezeichnet er als ein "entspanntes" Verhältnis zum Tod. Seine Bemerkungen zur Seelenwanderung grenzen fast an einer Parodie des ernstesten Glaubens der Hindus.<14> Auch der Besuch bei Yogis wird mit einer Leichtigkeit beschrieben, die zu den ernsthaften Glauben der Hingehenden gar nicht paßt. Über das religiöse Leben in Varanasi hat er folgendes anzumerken: "Selbst abgehärtete Pragmatiker kommen nicht umhin, von dieser Welle tiefster Emotion gestreift zu werden. Der unter die Haut gehende Eindruck wird nicht gemindert durch die Armut der meisten Pilger, durch die Gebrechen der anderen, durch das Chaos, den Schmutz, das Groteske und das offenkundig Betrügerische, das sich nebenher abspielt - auch nicht durch die ausschweifenden pantheistischen Abwege, die in den grundsätzlich monotheistischen Glauben der

Hindus integriert wurden. Die Existenz Gottes mag im Westen angezweifelt oder auch geleugnet werden; in Benares hingegen ist der Glaube unerschütterlich und Gott wohlwollend. Es könnte ihm nirgendwo besser gehen". (Jenner Zimmermann/ Carlos Widmann, Indien: Augenblick und Ewigkeit: 64) <15>

Für Hieber ist Benares, die Ufer des Ganges ein Ort zum Träumen, zum Nachsinnen, wo sich frei atmen läßt. Bei ihm merkt man den Schauer bei der Totenverbrennung oder den Neugier bei den Kulthandlungen am wenigsten. Sein Interesse gilt mehr den sozialen Problemen der Stadt, den Unruhen an der Universität, wo die Studentenvertreter sich mächtiger als die Professoren erweisen, den Fabriken in der näheren Umgebung von Benares, wo Arbeiter unter fast unmenschlichen Bestimmungen hart arbeiten müssen, wo es Arbeitsschutz und soziale Versicherung überhaupt fehlt. Er beurteilt die Situation nicht selbst, sondern läßt die Betroffenen ihre Geschichten erzählen. Die Themen, die er behandelt, beziehen sich auf die 'andere' Seite der Geschichte, wobei er versucht, nicht nur das Klischeehafte darzustellen, sondern auch andere Facetten aufzuwühlen. Dabei vermeidet er jegliche Bemerkungen, die diese Facetten kulturgeschichtlich oder sozialpolitisch erklären sollen. Er stellt nur die Geschichten da, ab und zu kommt auch sein Erstaunen oder Fassungslosigkeit zum Ausdruck, aber im wesentlichen vermeidet es Hieber, Werturteile zu fallen.

Dagegen konnte sich Rothermund nicht ganz schnell auf Varanasi orientieren. Für ihn war Varanasi der Treffpunkt von Vergänglichkeit und Ewigkeit, von Leben und Tod überhaupt. Von der Traumwelt der stilisierten Skulpturen von Khajuraho herausgerissen, konnte er sich in der Lebendigkeit der Stadt nur schwer abfinden. Der erste Anblick des Chaos und der Widersprüche ruft bei ihm Angst hervor, die durch Angewöhnung an die Szenen überwunden zu sein scheint. Ein großer Teil seines Aufenthalts in Varanasi scheint er in den Ankauf von seidenen Saris verbracht zu haben. Dies ist ein Beweis seines Interesses an kunstvollem Glanz Indiens. Dabei scheint alles andere in den Hintergrund verdrängt zu sein.

Varanasi wirkt auf Gerd Hoffmann märchenhaft. Hieße er Vishnu Sharma, so wäre Varanasi Teil seines Glaubens. <16> Aber da die Wirklichkeit anders ist, versucht er durch Gespräche an den Ghats, etwas über die indische Wirklichkeit zu erfahren. Er begnügt sich mit dem Besuch von Tempeln und versucht dabei, seine westlichen Begriffe der Hygiene und der Religion überhaupt beiseite zu lassen. Er gibt zu, daß ihm vieles dabei fremd ist, das er verstehen will, aber nicht verstehen kann. "Es ist verwirrend" (Gerd Hoffmann, Erlebt in Indien: 45) ist ein Leitmotiv seiner Erfahrungen, vorwiegend bei allem was das Spirituelle und das Soziale anbelangt. Die Zufriedenheit, die er auf den Gesichtern der Armen sieht, kann er nicht begreifen. Der Grund dafür möge in den differenzierten Interpretation von dem Begriff "Glück" liegen. Aufgrund ihrer hinduistischen Lehre sind sie offensichtlich mit

ihren Lebensumständen einverstanden und deshalb zufrieden, wohingegen im Westen ein ständiges Streben nach etwas Besserem zum Vorschein kommt. <17>

Der Kali-Tempel in Calcutta ist wie Varanasi ein Reiseziel, das bei den vielen Touristen obligatorisch zu sein scheint. Drewitz fand diesen Besuch "quälend beeindruckend" (Ingeborg Drewitz, Mein indisches Tagebuch: 49). Ihr war die unmittelbare Konfrontation mit Tieropfern, organisiertem Priestertum, Bettlern, der Tempelprostituierten und vor allem mit der Totenverbrennung sehr schreckenserregend. Diese Aspekte kollidierten mit ihrem Glauben an dem Protestantismus, wo gerade diese Aspekte total abgelehnt werden. So ruft sie ganz entwaffnet aus - "Tod und Leben sind brutal miteinander verbunden. Calcutta oh Calcutta". (ebd.: 51)

Ganz anders verhält sich Rothermund beim Besuch des Kali-Tempels. Er scheint weder fassungslos noch zu tief betroffen zu sein. Er schildert die Geschehnisse, wie er sie eben sieht und wickelt sich in dem Ankauf von Muschelhörnern, dessen Klang ihm gefällt. <18>

Bernhard Sieper scheint sogar von der Leichenverbrennung ganz fasziniert zu sein. Er wollte gerade dort ein Foto machen. Ihm fiel bei der Totenverbrennung die mangelnde Feierlichkeit auf, die er darauf zurückführen will, daß im Hinduismus dem Körper keine große Bedeutung zugemessen wird. Wichtig sei die Seele. "Von unseren Besuchswochen in Indien beeindruckte mich nichts so

sehr, wie solche Begegnung mit Leichen unterm Himmel Bengalens..." (Bernhard Sieper, Heutiges Indien: 42)

Timmerberg sieht in den Kulturen und rituellen Handlungen, v.a. im Yoga Möglichkeiten zur Entwicklung von innerer Kraft.<19> Die Kulturen beinhalten seiner Meinung nach etwas Exotisches bzw. Magisches und deshalb gibt er sich ihrer Übung hin. Diesen äußeren Erscheinungsphänomenen der hinduistischen Religion gilt das Interesse vieler Europäer, weil sie sich mit Aspekten bekannt machen, die die westliche Welt seit dem Christentum nicht mehr kennt.

2.3 Das sozial-politische Interesse

Elend, Armut, Hunger, Slums - das sind einige der Begriffe, mit denen die gesellschaftliche Situation Indiens beschrieben wird. Diese Begriffe gelten hauptsächlich für die Situation in den Großstädten, wo die Unterschiede den meisten europäischen Reisenden ins Auge fallen. Die Situation auf dem Lande wird eher durch Begriffe wie Autorität, Hierarchie und Kaste beschrieben. Für einen Außenbetrachter sind die grellen Kontraste in der Gesellschaft außergewöhnlich, besonders die Kluft zwischen den Armen und den Reichen. Schon bei der Ankunft in Indien werden sie mit den Widersprüchen konfrontiert. "Obgleich der Bundesstaat Indien neuerdings in der Liste der größten Industrienationen den zehnten Platz einnimmt, gehört der Subkontinent zu den dreißig ärmsten Ländern der Erde...Wenn es einen zutiefst

erschütterenden Kontrast innerhalb der zweitgrößten Bevölkerung der Erde gibt, dann ist es zwischen einer sehr kleinen Schicht außerordentlich reicher Menschen, auch für europäische Verhältnisse und einer absoluten Mehrheit vom armen Menschen" (Gerd Hoffmann, erlebt in Indien: 60). Die Statistik soll die Situation veranschaulichen. Diese Unterschiede fallen dem westlichen Wohlstandsbürger besonders auf, da in Indien ganz andere Maßstäbe für den Begriff Armut gelten. Außerdem paßt die Situation im Bezug auf Aspekte wie Slums nicht in den dem Europäern bekannten, herkömmlichen Kategorien - die Wirklichkeit übersteigt sogar die Phantasie.<20> Armut ist in Indien ein ganz relatives Konzept und deshalb gibt es eine ganze Hierarchie, auch bei den armen Leuten. Die wirklich Armen wären vielleicht die Leute, die fast am Verhungern sind. Im Vergleich mit denen ist ein Brotverkäufer oder Industriearbeiter im Leben besser gestellt. Außerdem wäre nicht jeder, der auf die Straße schläft, als obdachlos zu bezeichnen.

Die Ausländer wundern sich über die Zufriedenheit, die auf den Gesichtern der Armen strahlt und in ihren Handlungen sichtbar wird. Die Armen beneiden die Reichen ihr Reichtum wahrscheinlich nicht. Der Haß für die Bessergestellten, wie Timmerberg ihn in Harlem sieht, ist allem Anschein nach nicht zu spüren. Die Bessergestellten, die aufgrund ihrer Geburt in einer höheren Kaste von Anfang an an Privilegien gewohnt sind und die nicht so Bessergestellten, bzw. die Unterprivilegierten, die aufgrund ihrer guten Taten in diesem Leben Hoffnung auf Privilegien in dem

nächsten Leben setzen, fassen ihre wirtschaftliche Lage wahrscheinlich anders als ein durch das Christentum geprägter Europäer, der alles in diesem einzigen Leben erwerben will - materielles sowohl wie geistiges Reichtum. Trotz Armut sind die armen Menschen in Indien bescheiden und anspruchslos. Der Europäer wird fassungslos, wenn er von Menschen, die nichts besitzen, hört - "Wir brauchen nichts, Lord Shiva sorgt für uns".

(ebd.: 48) Wo in Europa der soziale Status eines Menschen an dem Haben auf sein Bankkonto angemessen wird, gelten in Indien wahrscheinlich andere Maßstäbe. Obendrein werden vermutlich alle Zukunftssorgen dem Gott überlassen.

Jan Myrdal, ein schwedischer Indienreisender, sieht gerade in den Slums das Potential für eine Revolution in Indien. "Und gerade dort... in dem Slum wächst die Kraft heran, die Indien begreifen und in ein für seine Menschen reiches Land verwandeln wird... Und zur Durchführung des Mordens (bei den Unruhen nach dem Tod von Frau Gandhi) wurden genau jene Unterdrückten, die Armen und Kastenlosen, aus den Slums geholt... Aber der Slum kann die Herrschenden auch stürzen, wenn seine Bewohner durch den Kampf für ihre wirkliche Interessen aus ihrer Erniedrigung erweckt werden". (Jan Myrdal, Indien bricht auf: 8)

Es wird behauptet, daß die Bettler den Gläubigen Hindus die Möglichkeit bieten, mit ihren Gaben gute Taten zu tun.<21> Aber mehr als den Indern bieten die Bettler den Europäern die Möglichkeit, ihre karitative Wünsche zu erfüllen. Es sind die Europäer, die sich durch die Bettler am stärksten

betroffen fühlen. "Bettler und ihre Hände, die...wie Blumenknospen, die sich gerade öffnen" (Ingeborg Drewitz, Mein indisches Tagebuch: 15) verfolgen eher die Europäer als die Inder, weil auch sie mittlerweile zu wissen scheinen, daß die Europäer bereit sind, ihnen Geld zu geben, um der Last des Gewissensbissens los zu werden. Es sind wieder nur Ausländer, die sich durch das Lächeln der Bettler 'geschmeichelt' oder 'angenehm' fühlen. Den Indern wird hierbei Gleichgültigkeit den armen Leuten gegenüber vorgeworfen. Das Interesse vieler Europäer gilt neuerdings den Bemühungen der Slumbewohner, auf eigene Initiative ihr Los zu verbessern. Diese Art Selbsthilfe sei die beste Möglichkeit, den Slumbewohnern ein menschenwürdiges Dasein zu garantieren. Hingegen sind Ausländer mit einem sozial-politischen Engagement wie Drewitz zornig über die Regierung, die allem Anschein nach keine Entwicklungsmaßnahmen für die Armen unternimmt.

In Indien werden zahlreiche Feste gefeiert, die meisten von ihnen haben ihren Ursprung in der Religion und der Mythologie. Der Tradition gemäß sind mit jedem Fest manche Riten geknüpft. Das gleiche gilt auch für die Hochzeitsfeier. Viele Europäer feiern offenbar solche Feste gern, aber bezweifeln den Sinn solcher Feier im Hinblick auf die Ausgaben, die für den Prunk gemacht werden. Das Peinliche an dem Problem der Armut ist die Tatsache, daß wohlhabende Leute in schön ausgestatteten Zimmern bei Lunch mit einer leisen Dienerschaft im Hintergrund über die schlimme Lage der armen Leute gefühlsvoll diskutieren. Das machen nicht nur die Inder aus der oberen

Schicht, sondern auch die Ausländer wie Drewitz, die mit einem Gesellschaftsverbesserungsinteresse nach Indien reisen. Trotz Ausrufen über diese "Irrealität der Realität" oder "die Unwirklichkeit des Wirklichen" bleibt die Lage der armen Leute nach wie vor unverändert. (ebd.: 21)

Frauenproblematik, Ehefragen, Wohnverhältnisse, zwischenmenschliche Kontakte sind einige andere Aspekte, denen das Interesse der Europäer zukommt. Die Bemerkungen sind meist aus Neugier entstanden mit dem Bemühen, das Unverständliche an der fremden Kultur auf eigene Weise zu interpretieren. Diese Probleme werden öfters auf das Kastensystem oder Glaubensfragen zurückgeführt, die ich am Anfang dieses Kapitels näher erläutert habe. Ein Herumirren in dieselben Fragen grenzt an Rhetorik, die ich zu vermeiden gedenke. Es gibt nur einen Ansatzpunkt, den ich für neu bei der sozialen Perspektive halte. Dies ist das wachsende Interesse an den Naturvölkern in Indien. Die Gruppe von Marie-Luise Götting reist zu dem Stamm des Kuttia Khonds in den Bergen von Orissa. Abgetrennt von Zivilisation leben diese Völker in Isolierung und deshalb haben sie auch ihre Sprache, ihre Religion und ihre eigenen Sitten bewahrt. Viele Indianer sollen versucht haben, die fremden Leute von ihrem Vorhaben einer Reise zu diesen Völkern abzuraten. "Wir sollten uns doch schönere Gegende in Indien auswählen". (Marie-Luise Götting, Indien - ein Reisebericht: 108) Diese Naturvölker verkörpern das Idealbild in der neueren Zeit - ein Leben ganz von der Natur abhängig, ohne finanzielle Sorgen, ohne Überfluß an Konsum, ohne Streß und Hektik. Die

weißen Leute sind neugierig über die Naturvölker, weil sie eine ganz andere Lebensweise haben. Von den Kuttias aber werden die fremden Leute nur nebenbei registriert. Das plötzliche Auftauchen von Ausländern führen die Kuttias auf eine ihrer Sagen zurück - sie werden "nicht als Fremde, Eindringlinge betrachtet, sondern als Menschen, die dem Geburtsort ihrer Ahnen einen Besuch abstatten". (ebd: 117) Das natürliche Idyll bietet den Ausländern Möglichkeiten zum Träumen, zum Nachsinnen. Den Entwicklungsmaßnahmen der Regierung bringt Götting Skepsis entgegen. weil sie meint, daß "(die) Werte der sogenannten Zivilisation - wie Leistungsdenken, Profitwirtschaft etc ... sicher ihre festgefügtten Traditionen zum großen Teil zerstören (werden)". (ebd: 130)

KAPITEL 3: STÄDTEBILDER VON BOMBAY

"Bombay, <<urbs prima in Indis>> von der Flächen-
größe mit 603 km² die kleinste Stadt der Provinz
Maharashtra, nach der Einwohnerzahl die größte
Stadt in ganz Indien, scheint beschreibbar nur in
Superlativen: die reichste Stadt des indischen
Subkontinents, ein gigantisches Industrie-, Wirt-
schafts- und Handelszentrum, die Hochburg der
indischen Filmindustrie, Indiens kosmopolitische
Stadt, die Stadt mit den modernsten privaten
Krankenhäusern und dem größten Atomforschungszen-
trum Indiens, dem dichtesten Verkehrsnetz, den
höchsten Wolkenkratzern und den schwindelerre-
gendsten Immobilienpreisen im ganzen Land. Bom-
bay, die Stadt mit den größten Slums Asiens, der
stärksten Luftverschmutzung unter Indiens Groß-
städten, der größte Masse von Obdachlosen, der
höchsten Zahl von Verkehrsunfällen und den auf-
fälligsten sozialen Gegensätzen und Spannungen".
(Barbara Malchow/Keyumars Tayebi, Menschen in
Bombay: 1) Knapp läßt sich Bombay auf diese Weise
beschreiben. Bombay, ein ehemaliges Fischer-
dörfchen, das 1661 Katherina von Braganza als
Mitgift für das englische Königshaus brachte, war
von Anfang an ein begehrenswertes Objekt für die
verschiedenen Fürsten und kolonialen Mächten. In
der modernen Zeit ist es ein wichtiges kommer-
zielles Zentrum Indiens. Bombay ist das typische
Beispiel der Folgen industriellen und wirtschaft-
lichen Wachstums in Indien. "Im ersten Augenblick
erinnert mich Bombay an eine Metropole westlichen
Ausschnitts..." (Dieter Kühnel: Rätselhaftes In-
dien: 126) vielleicht deshalb, weil der Stadtkern
der reichsten Stadt Indiens aus Luxushotel,

Versicherungspalästen, Banktürme, Hochhäuser und Konsulate zusammengesetzt ist. Hier wetteifern Betonbauwerke mit denen aus der viktorianischen Era. Deshalb wird Bombay als die 'unindischste' aller indischen Städte bezeichnet. Möglicherweise gefällt Bombay denjenigen nicht, die mit einer festen Vorstellung des orientalischen Idylls hinreisen. Aus den Reaktionen der Reisenden und ihren Bemerkungen zu Bombay lassen sich Rückschlüsse über die Einstellungen der jeweiligen Autoren zu den Modernisierungsbemühungen in Indien ziehen.

Hans Walter Berg, der eine Erfahrung von fast 50 Jahren der Kontakte mit Indien hat, entdeckt in der Bevölkerungsexplosion in Bombay die Barriere zum Fortschritt. Der langjährige Indienfreund, dem Indien fast eine zweite Heimat geworden ist, der mit den Indern und ihren Problemen tief verbunden fühlt, kann aber für die Millionen der Menschen in Bombay nur ein bißchen Sorge aufbringen. "Obwohl man durch weite Elendsviertel und Slum-Siedlungen fuhr, dominierten hier nicht die Schreckensbilder einer hoffnungslosen Armut, sondern - je mehr man sich dem Zentrum näherte - die Eindrücke einer prosperierenden Handelsmetropole". (Hans-Walter Berg, Indien - Traum und Wirklichkeit: 291) Und damit ist Berg ans eigentliche Thema seines Interesses gelangt - Klubs, fünf-sternige Hotels, große Industrielle - Themen die sich mit der obersten Schicht der indischen Gesellschaft befassen. Sein Bombaybericht enthält ausführliche Beschreibungen seiner Besuche in den verschiedenen Clubs, wo Ausländer und die Superreichen der indischen Gesellschaft sich treffen.

Sein Lob für das fünf-sternige Luxus Hotel Tadsch-Mahal, diese "Nobelherberge" (ebd: 299) und die industrielle Familie der Tatas ist nur im Licht der Tatsache zu verstehen, daß Berg sich in Indien nur mit den Geld- und Machthabern gesellt. Diese Haltung des 'Großbürgers' ist auch dadurch ersichtlich, daß Berg eine Armee von Dienern anstellt, die seinen Haushalt versorgen sollen. (Vgl. ebd: 36 ff.) Dies sei sein Beitrag zur Linderung der Not und Armut in Indien. In seinem Bericht kommen aktuelle Probleme der Großstadtentwicklung nur nebenbei vor. Wie jeder Ausländer ist auch Berg von der Schönheit der Elephanta-höllen begeistert - das erinnert ihn an die "große kulturelle Vergangenheit" (ebd: 302) Indiens. Er ist begeistert von Homi Bhabha und seinen wissenschaftlichen Geist, der den Schritt Indiens in die Kernkrafttechnologie ermöglichte. "Hier hat Indien Zukunft, von der den technologiebegeisterte neue Premier Rajiv Gandhi träumt, schon begonnen... Zwischen diesen Polen, die Trombay und Elephanta symbolisieren, muß das Siebenhundert-Millionen-Volk seinen Weg ins 21. Jahrhundert finden". (ebd: 301-302)

Ingeborg Drewitz, die Schriftstellerin, die nach Indien kam, um Arbeit zu leisten, geriet total außer Fassung, als sie die Stadt Bombay besuchte, "die von Slums wie von Geschwüren überzogen ist". (Ingeborg Drewitz, Mein indisches Tagebuch: 21) Ihre große Angst vor dem Elend hat ihre zögernde Annäherungsweise an ein sehr fremdes Land mitbestimmt. Diese Angst sei während des Aufenthalts ständig gewachsen. Sie behauptet, es begriffen zu

haben, "wie groß unser aller Versagen vor diesem Elend ist". (ebd: 1)

In Bombay erlebte die Schriftstellerin auf Schritt und Tritt eine unmittelbare Konfrontation mit dem Elend. "Doch das Elend unmittelbar zu sehen, zu riechen, zu fühlen, übersteigt die Phantasie". (ebd: 21) Ihre Beschreibung ist von dem Nebeneinanderstellen von Gegensätzen durchzogen, durch das sie ihre tiefe Betroffenheit und persönliche Einfühlung zum Ausdruck bringen will. "Der Verkehr ... ist mörderisch, der Gestank und Dreck fast unerträglich, die Züge sind schwarz voller Menschen... Und dennoch die Lage Bombays, um märchenhafte Buchten geschmiegt. Verkommen. Versehrt". (ebd: 28)

Sie bezweifelt die Bedeutung der Religion für die indischen Massen. Weder die Religion noch die Regierung sei imstande, den Armen auf irgendeine Weise zu helfen. "Hat Vishnu, hat Shiva, hat Lakshmi noch irgendeine Bedeutung für die Frauen, die Kinder, die in ärmlichen, aber sauberen Saris, in dürftigen Kleidchen oder nackt am Weg hocken, während gleichzeitig im neuen Stadion in New-Delhi die neuen Götter residieren, die Asiade eröffnen und Indhira Gandhi zu ihrem 65. Geburtstag wie eine Kaiserin gefeiert wird?" (ebd: 29) Sie ist voller Lob für die Sikhs, aber hat ihr Bedenken über das Kastensystem der Hindus und den Begriff des Karmas. Sie ist empört über die Geduld, mit der die Armen ihre Armut hinnehmen und die Macht der Oberen Kasten, die die jeweiligen Angehörigen als ein religiöses Recht betrachten, dessen sie sich nicht zu schämen brauchen. "So

banal kann sich eine Religion im Täglichen darstellen, so entblößt von ihrem spiritualistischen Gehalt". (ebd: 30)

In Bombay mußte sie ständig veruschen, "(ihre) Abwehrhaltung zu überwinden, eher zu fragen, als zu verneinen". (ebd: 32) Aber sie hat auch vieles gesehen und erlebt. Sie hat nicht nur die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigt, sondern auch Seminare mitgemacht, Vorträge gehalten und Theaterstücke gesehen. Sie kommt ins Gespräch mit Leuten aus verschiedenen Schichten, bei jedem aber hat sie etwas zu bemängeln. Wo sie sich einerseits über ein Theaterstück freut, daß die "Befreiung der Frau aus dem Käfig der Ehe und, in der Folge, die Rollenwandlung des Mannes ungemein witzig" darstellt, (ebd: 33) ärgert sie sich über die falsche Interpretation des Begriffs "Emanzipation", von dem die Frauen aus der Mittelschicht reden. Wo sie bei dem Theaterstück Emanzipation als eine Art Selbstvergewisserung sieht, kritisiert sie diese Auffassung bei den anderen, wo sie Emanzipation als eine Art soziales Engagement sehen will. Nach einem Besuch des Prostituiertenviertels, wo sie die Frauen anscheinend 'glücklich' sieht, stellt sie Überlegungen über Lebensqualität an, aber merkt sofort an, daß solche Fragen sehr europäisch seien. In Bombay hat sie keinen Hauch von Indiens Größe gespürt. Elephanta - die Tempelhöhlen haben sie gefesselt. "Vielleicht sind sie der Schlüssel zum indischen Geheimnis, zu der Wirklichkeit hinter der durchsichtigen Wand, die mich noch immer von Indien trennt". (ebd: 39) Öfters ist bei ihr von der "indischen Wirklichkeit" die Rede, die manchmal

auch als die Realität bezeichnet wird, die "irreal" oder auch "krank" ist. Diese Wirklichkeit liegt offensichtlich in den Slums, in den bettelnden Händen und Stimmen, die sie überall verfolgen und, die sie nie vergessen kann. Sie scheint mit allen Leidenden zu sympathisieren, wobei sie an Vorschlägen nichts Konkretes anzubieten hat. Sie hat die Stadt nicht als eine Außenseiterin einschätzen wollen, sondern in ihr wirksam werden. Sie hätte über die ausgestellten kulturellen Reichtümern in dem Museum von Bombay schwärmen müssen, aber sie sieht sich gezwungen von dem Baby zu erzählen, das im Staub vor dem Museum liegt. (ebd: 43) Ihre anscheinend unerträglichen Erfahrungen will sie mit ihren Vorstellungen von der Üppigkeit beider indischen Kultur kontrastieren. Dieser Kontrast ist das Leitmotiv ihres Bombaybilds.

Ganz anders ist die Haltung des Abenteurers Dieter Kühnel, der wegen seines Motorrads, mit dem er eine Reise durch Indien machte, mit den verschiedensten Menschen in Begegnung kam. Natürlich ist für indische Maßstäbe ein Mann, der mit einem prunkvoll aussehenden Motorrad durch die ganze Welt für einige Monate reist, außergewöhnlich reich. Kontakte mit so einem Mann wünscht sich jeder, vor allem aber die Reichen, die dadurch vielleicht ihr Ansehen erhöhen wollen. Über einen Studenten lernt er eine Familie von Parsen kennen und damit die Schicht der Reichen, eine ihm "bisher noch nicht bekannte Klasse". (Dieter Kühnel, Rätselhaftes Indien: 125) Diese Begegnung mit den Reichen schärft seinen Blick für die um herumexistierende Armut. Bombay ist auch eine

Stadt der Gelehrten, wo es an Gesprächspartnern selten mangelt. In Bombay fühlte sich Kühnel sowohl bei den Reichen als auch bei den Gelehrten zu Hause, den Gelehrten aber scheint er vorzuziehen.

Der Abenteurer auf der Weltreise entdeckt in Bombay andere Abenteurerer, nämlich die Trittbrettfahrer, für die jede Fahrt ein Abenteuer mit unbekanntem Ausgang ist. Der Kontrast zwischen Hochhäusern und Elendsvierteln fällt Kühnel auf, wollte aber nicht "aus bloßer Sensationslust" (ebd: 127) das Elend photographieren. Bombay scheint von fast keinen Problemen der Großstadtentwicklung verschont geblieben zu sein. Prostituierte, Drogen- und Opiumsüchtige, Bettler, Leprakranke - alles gibt es in Bombay. Durch Erblicken von so viel Elend auf so engem Raum hat Kühnel sich innerlich dagegen verhärtet und abgestumpft. Er war froh, Bombay zu verlassen und wieder seine Freiheit zu genießen. Offenbar hat er sich in Bombay zu eingeengt gefühlt.

In seinem Reisebericht Alltag in Indien kommt Wolfgang Hieber auch auf seine Erlebnisse in Bombay zu sprechen. Sein Bild von Bombay weicht in vielen Hinsichten von denen der anderen ab. Schon der Titel des Kapitels "Bombay-Tor zum Westen" (ebd: 231) schafft den Einblick in seine Annährungsweise an Bombay. Das vermeintliche Tor zu Indien sei eher ein Tor zum Westen. In Bombay entdeckt er Aspekte, die typisch für Bombay sind, die ganz besonders für Bombay gelten, z.B. daß gerade das Wohnort ein Indikator der sozialen Position wird und nicht die üblichen Merkmale. Im

ganzen Buch hat Hieber es vermieden, selbst welche Bemerkungen zu machen, sondern hat viele Inder interviewt und manchmal ganz naive Fragen aus der Sicht eines durchschnittlichen deutschen Bürgers gestellt, um herauszufinden, wie die Inder ihre Lage, ihren Alltag sehen. Zu dem Alltag in Bombay gehören bei ihm 1) Chawls, diese "in Stein gehäufene Ameisenhaufen" (ebd: 23), Bustees und Squatters, die Wohnorten vieler Bombaybewohner neben Apartments in Hochhäusern mit einem schönen Blick auf das Meer, 2) ein Ort, wo man ständig ums Überleben kämpfen muß, aber die Möglichkeit hat, sich auf irgendeine Weise eine Existenz zu erkoren, 3) ein drittes Leben im Zug neben Leben im Haushalt und im Büro, wobei die Menschen versuchen, Spaß an ihren täglichen unvermeidbaren, langen Fahrten zwischen Arbeitsplatz und Wohnort zu haben, 4) die Traumwelt der Kinos, wo das Dargestellte den Idealvorstellungen der meisten Leute der unteren Schicht entspricht, 5) die Welt der Superreichen, die der heutigen Maharajas, der Geld- und Machtbesitzer, die die Meinung vertreten, "daß die meisten Europäer doch ... einen recht armseligen Lebensstandard haben ..." (ebd: 271) Und trotzdem habe Bombay seinen eigenen Anreiz - fast keiner, der ein paar Jahre in Bombay gelebt hat, wolle ausziehen. Bombay platzt schon aus allen Nähten, aber der Strom der Zuwanderer will nicht anhalten. Hieber hat versucht, den Reiz einer Stadt herauszuarbeiten, in der man doch das Westliche einer indischen Großstadt sieht, sowohl die Folgen einer industriellen und kommerziellen Entwicklung als auch das Dorfähnliche mit Ställen und Heuhaufen. (ebd: 259) Anscheinend spürt er den Unterschied zwi-

schen den menschlichen Bustees und der Fassade der Boutiques. So bleibt er vor der Frage stehen - Was ist Normalität? "Bombays Türen sind weit offen zum Westen hin ... Können Automatisierung und Computerisierung eine Antwort auf die Probleme sein? ... Warum müssen Betonwohnblocks gebaut werden, wenn Menschen in sanierten Bustees viel menschenwürdiger wohnen?" (ebd: 265) Zwar macht Hieber keine Lösungsvorschläge, aber im Grunde genommen scheint er gegen die Modernisierungsversuche zu sein. Offenbar bedeutet Bombay für ihn das nebeneinander Existieren von Traditionellem und Modernem, wobei das Traditionelle viel menschlicher sei als das Moderne.

Helge Timmerberg ist ein Vertreter der jungen Generation Deutschlands, denen das Indien der Traumstrände und Drogen heranzieht. Sie suchen in Indien ein Abenteuer, ein Leben voller Freiheit, Mystik und Liebe, das Gegenbild ihrer westlichen Lebensweise. Dabei beschränkt sich ihr Interesse für Tempel, Kulte und Riten auf das ganz Oberflächliche, als etwas Exotisches, dem ihre Kuriosität gilt. Auch die Sprache ist ganz locker und der Stil bezeugt eine Leichtlebigkeit, mit der sie in Indien herumreisen. Einem Erlebnis in der Großstadt kann ein Ausländer schlecht entweichen, weil er mit dem Flugzeug da landen muß, von Landstreichern ist hier nicht die Rede. "Ein chaotisches Gewimmel und Getümmel, Lärm, Abgase, Dreck, Hitze und Elend. Alle Dämonen Indiens auf einem Fleck". (Helge Timmerberg, Im Palast der gläsernen Schwäne: 33) So sieht Timmerberg Bombay und rät den anderen, nicht länger in der Großstadt zu bleiben, wenn sie nicht an dem Chaos

scheitern wollen. Will man aber in der Großstadt wie Bombay bleiben, so müßte man bestimmte Fertigkeiten zum Umgang mit Taxifahrern, Bettlern und Gaunern entwickeln. Seinen persönlichen Empfehlungen zu einer Abenteuerreise in Indien, die er besten Gewissens hinüberreicht, sollten andere Reisende Folge leisten, wenn sie aus ihrer Indienreise etwas zu machen gedenken.

Der Gegensatz von Armut und Reichtum entgeht ihm nicht. Er beklagt die Demut, mit der die Armen ihre Armut hinnehmen und setzt sich für die Aggressivität der Armen in Harlem (New York) ein. (ebd: 35) Durch die Begegnung mit der Armut in Bombay wird er seiner besseren ökonomischen Lage bewußt, kommt aber auch auf die Schuld der Ersten Welt bei der Armut in der Dritten Welt zu sprechen. (ebd: 36) Über die Armut sagt er schließlich etwas "Relativierendes" - auf dem Land gäbe es keine solche Armut. (ebd: 31) Sein Bombayaufenthalt war nur eine Zwischenstation auf seinem Weg nach Goa. Nicht Bombay sondern Goa sollte eigentlich "das Tor Indiens" heißen, so meint er. Bombay hingegen ist "lausig". (ebd. 42) Bombay ist der Anfang Timmerbergs "Abenteuergeschichte der achtziger Jahre", die er "erfrischend direkt und mit überraschenden Einsichten" (Meinung des Herausgebers) erzählt. Timmerberg sieht zwar die Probleme, aber macht sich keine Gedanken über ihre Ursache. Noch weniger beschäftigt er sich mit den möglichen Lösungen dieser Probleme. Für ihn ist die Hippie- und Drogenkultur und dabei sein eigenes Wohlergehen viel wichtiger als das Land Indien.

Richard Christ hat einen langen Aufenthalt in Bombay gemacht und hat in aller Ruhe sich alles angeschaut, was Bombay an Sehenswürdigkeiten anzubieten hat. Seine Bombaybeschreibung umspannt ein breites Spektrum von Themen - von der Geschichte Bombays anfangend erzählt er auf eine leicht humorvolle Weise seine Erlebnisse in der Großstadt. Christ hat vermutlich zwei Vorteile bei seinem Bombaybesuch gehabt - erstens hatte er Bekannte in Bombay, die ihm selbst vieles zeigen, an Kontaktpersonen aufweisen, ihm ein Blick in die "Innenwelt" verschaffen und zweitens war er selber erlebnisbereit. Er betrachtet sich selbst als ein Vasco da Gama, der sich auf einer Entdeckungsreise befindet. Sein erster Eindruck von Bombay ist der von einem "Betonjungle" (Richard Christ: Mein Indien: 16-17) Seine Entdeckungslust führt ihn zu Begegnungen mit Ohrenschmalzgräbern und Schuhpolierer. Er sieht schnell ein, daß europäische Vorsätze in Indien von keinem großen Nutzen sind. Allerdings neigt Christ dazu, aus tagtäglichen Erlebnissen philosophische Bemerkungen wie "die Zuversicht in des Menschen Zukunft" (ebd: 24) zu machen. Er geht systematisch an die Stadt an - zuallererst zu den Elphantahöhlen, um sich die erste Begegnung mit der indischen Götterwelt zu schaffen. Dabei denkt er auch an die unzähligen namenslosen Arbeiter, die dieser erhabenen Höllenarchitektur die schöne Form gegeben haben. Der Zweck seiner religionsgeschichtlichen Betrachtungen scheint darin zu liegen, die herrschenden Mißverständnisse aufzuheben. <22> Er hat zwei Maler besucht und konnte sich mit ihnen über Kunst unterhalten. Er hat Swami Dayanand in ISKCON besucht und war als Gast bei einem Empfang

zum Anlaß der Brahmanenweihe eines jungen Brahmanen. Er hat viel in die Geschichte Indiens recherchiert, bevor er das Buch geschrieben hat. Er erweckt den Eindruck eines Indienliebhabers, der über Bombay in das restliche Indien eingeführt wurde. Sein Bericht ist ausführlich. Seine Skepsis über die Ausländer, die in indischen Religionen ihr Heil suchen, ist ersichtlich von seiner Beschreibung über die Audienz bei dem Swami in ISKCON. <23> Er hat versucht, alles zu sehen und erleben, wofür Bombay bekannt ist - Filmwelt, Rotlichtviertel, Fabriken, die Begräbnisstätte der Parsen (nur von außen), Juhu-strand, Marine Drive usw. Er ist weder sichtbar empört über die Armut, noch verwickelt er sich in eine Beschreibung der Gegensätze, wie es häufig der Fall ist. Er ist begeistert von den kulturellen Reichtümern in Bombay und entzückt von der natürlichen Schönheit. Er erwähnt in seinem Nachwort, daß Indien ihn mehr als alle andere Länder der Welt imponiert hat. Von Bombay war er ebenfalls imponiert. Das Grundprinzip seiner Indieneindrücke liegt vielmehr in der Intensität des Beobachtens und Erlebens als in der Breite der Erlebnisse. <24>

KAPITEL 4: SCHLUSSFOLGERUNG

In den vorangegangenen Kapiteln wurde ein Versuch unternommen, mittels einer Analyse ausgewählter Reiseberichte über Indien aus den letzten zwanzig Jahren die verschiedenen deutschen Perspektiven auf Indien herauszuarbeiten.

Im Unterschied zu früheren Zeiten merken wir keine intensivere Auseinandersetzung mit dem indischen Kultur- und Gedankengut, die deutschen Indologen bleiben hier ausgeschlossen. Die Reisenden sind nicht unbedingt große Schriftsteller und Denker, sondern auch andere Intellektuelle, die der Entwicklung in Europa mit Vorbehalt gegenüberstehen und aus diesem Grund in anderen Kulturkreisen die möglichen Lösungen für ihre Probleme suchen. Sehr wenige haben genauere Kenntnisse über das Land und die Leute in Indien. Die möglichen Informationsquellen sind entweder Reisebücher oder Fernseh- und Zeitungsbilder über Not und Hunger in Indien. "Der Blick in die arme Welt ist eine Rückschall, eine 'Revue' der Dinge, die man überwunden zu haben glaubt ... Die Position des eigenen entwickelten Landes stellt den Endpunkt einer langen Wegstrecke und damit auch einen Maßstab dar. Diese ausgesprochen der fremden Welt anzumessen (ohne das Ergebnis explizit zu machen) ist die Leistung der Zeitungen." (Jakob Rösel: Die arme Welt als Panoptikum: Eine Polemik wider die Berichterstattung über Asien)

Obwohl das Lesen von Geschichtsbüchern einigen Reisenden doch ein Bild von Indien vermittelt, ist dieses Bild eine Wunschvorstellung, ein

Idealbild, das mit der indischen Wirklichkeit nicht übereinstimmt. So gilt das Interesse vieler Reisenden dem modernen Indien, um zu beweisen, wie es von dem Idealbild abweicht. In dem heutigen Indien finden sie wenige Anchlüsse an die Lehre Gandhis oder die Mystik des Hinduismus. Sogar die Überschriften der Reiseberichte betonen diese Konfusion über das 'eigentliche Indien'.
Z.B.:

Indien - Traum und Wirklichkeit (Berg)
Indien - Geheimnisse und Tatsachen (Knöbl)
Indien - Augenblick und Ewigkeit (Zimmermann)
Rätselhaftes Indien (Kühnel)

So bleibt Indien ein Thema, mit dem man nicht leicht fertig werden kann. Wo bei einigen der Wunsch bleibt, immer wieder nach Indien zu kommen, um Indien näher kennenzulernen (R. Christ), wollen andere wie Drewitz, die mit einem großen sozialen und pädagogischen Engagement nach Indien kommen, nie wieder Indien besuchen, weil ihr Vorhaben an die indische Wirklichkeit gescheitert ist.

Oft kritisieren die Reisenden die existierenden Zustände in Indien. Was die Regierung tut bzw. nicht tut, was Inder für ihre Mitmenschen tun oder nicht tun, wird unter die Lupe genommen. Vielen liegen Vorschläge für die Lösung der gegenwärtigen Probleme auf der Hand, ohne dabei die geringste Ahnung davon zu haben, wie man diese Vorschläge in die Tat umsetzen sollte und an was für Probleme man dabei stoßen könnte. Diese Lösungen sind manchmal ganz simple Rezepte, aber dabei ignorieren die Vorschlapmacher die wichti-

gen Glaubensfragen. <25> Je oberflächlicher die Kenntnisse über Indien, desto flotter wird das Urteil. Es gibt nichts als 'das' eigentliche Indien so wenig wie es 'das' Deutschland gibt. Die Wirklichkeit muß sich jeder aus der Vielfalt der Erscheinungen für sich herausarbeiten.

Daß Indien fortwährend ein fremdes Land für die Europäer ist, bleibt nach wie vor unbestritten. Die Andersartigkeit Indiens bietet vielen eine Möglichkeit zum Nachsinnen über sich selbst. Durch das Bemühen, sich mit der fremden Wirklichkeit Indiens abzufinden, wird man der eigenen Fähigkeiten und Schwächen bewußt. Indien wird dann zum Anlaß zur Selbstverwirklichung, zur Selbstentdeckung.

Bei einer Indienbetrachtung kann ein Europäer sich von den ihm vertrauten Werten und Einstellungen schwer ablösen, auch wenn man den Eurozentrismus absichtlich vermeiden will. Der Drang vieler Europäer, die vielfältigen Erscheinungen in Indien nach diesen mitgebrachten Maßstäben zu messen und dabei die eigene Vorstellung als die richtige Einstellung zu propagieren, ist auf eine eurozentristische Haltung zurückzuführen, daß die 'bessere' Zivilisation alles besser weiß. Mittlerweile sind die Werte dieser 'besseren' Zivilisation gerade im Land ihres Ursprungs in Frage gestellt worden. Der pädagogische Eifer, diese fragwürdigen Einstellungen in Indien durchzusetzen, ist die neuere Form von Missionierung, die Indien überhaupt nicht braucht. Es bleibt zu wünschen, daß man im Interesse des gegenseitigen Verständnisses diese Art von Missionierung vermeiden würde.

Anmerkungen

- 1) Ich habe sowohl ostdeutsche als auch westdeutsche Autoren behandelt. Ich habe absichtlich die Reiseberichte der Schweizer und Yugoslawen ausgelassen, obwohl sie originell auf Deutsch geschrieben worden sind. Es besteht aber die Möglichkeit, daß ich beiläufig aus einem Reisebericht eines Schweizers oder eines Schweden zitiere, um einen Punkt zu erläutern.
- 2) Dies ist die Reisebeschreibung des Bayern Hans Schiltberger, der von 1394 bis 1425 als Kriegsgefangener in moslemischen Ländern weilte. Walter Leifer weist nicht nur auf das Vorhandensein dieser Reisebeschreibung, sondern auch auf den Zweifel mancher deutscher Historiker über diesen Reisebericht.
- 3) Walter Leifer weist auf folgende Reiseberichte hin:
 - O. Gründler: Frauenelend und Frauenmission in Indien
 - H. Lorbeer: Frauenleben und Frauenland am heiligen Ganges
 - E. Pohl: Die Knechtschaft der indischen Frau
 - H. E. Rhiem: Bilder aus dem indischen Frauenleben
 - S. Stamm: Durch Nacht zum Licht
- 4) Es liegt eine Reisebeschreibung des evangelischen Missionaren Gerhard Bergmann mit dem Titel "Indien, wo weder Milch noch Honig fließt". So muß irgendwo diese Vorstellung

von Indien als ein Schlaraffenland ihre Wurzel haben.

- 5) Vgl. Dietmar Rothermund: Tagore in Germany. MMB Publications. New Delhi, 1961.
- 6) Vgl. Vridhagiri Ganeshan: Das Indienerlebnis Hermann Hesses. Von demselben Autor liegt auch eine Arbeit - Das Indienbild deutscher Dichter um 1900 - vor. Diese Arbeit ist sehr ausführlich und reich an Informationen über deutsch-indische Begegnungen am Anfang des Jahrhunderts und das Indienbild von sechs deutscher Autoren nämlich Max Dauthendey, Waldemar Bonsels, Fritz Mauthner, Karl Gjellerup, Graf Hermann Keyserling und Stefan Zweig.
- 7) Über manche Begriffe, die die Autorin verwendet läßt sich streiten. Vielleicht liegt es daran, daß die ostdeutsche Schriftstellerin von einer ganz bestimmten Ideologie beeinflusst ist.
- 8) Gerd Hoffmann scheint große Freundschaften mit seinem Fahrer, dem Riksha Mann, dem Blumenhändler usw. geschlossen zu haben - mindestens ist es seiner ausführlichen Beschreibungen über seine Begegnungen mit einfachen Menschen zu entnehmen. Der indische Germanist Prof. Paranjpe interessiert ihn offenbar nicht (vgl. S. 89).
- 9) Die Reiseberichte, die unter diese Kategorie kommen, sind:

Clarissa Leifer: Memsahib in Sunder Nagar

Margit Knöbl: Indien: Geheimnisse und Tatsachen

Ruth Tetzner-Halland: Indische Impressionen.

- 10) Vgl. Kapitel über die ökologische Weisheit in Capras Reisebericht, die in den Dorfgesellschaften in Tamil Nadu hervortritt. Dabei handelt es sich um verschiedene Methoden, die die Familien verwenden, um das ökologische Gleichgewicht der Natur aufrechtzuerhalten. S. 12-33.
- 11) Vgl. Ingeborg Drewitz: S. 43, 59, 81.
- 12) Vgl. Drewitz S. 46.
- 13) Vgl. Marie-Luise Götting S. 95-96; Gerd Hoffmann S. 15, Jenner Zimmermann, S. 60-61, Wolfgang Hieber, S. 298, Dietmar Rothermund, S. 112-115.
- 14) Vgl. "Man schlägt dem Papa den Schädel ein, auf daß er weiterleben könne". oder "Mittlerweile steigt die befreite Seele des Verstorbenen in den Himmel auf". Alle Handlungen werden hier so beschrieben, so ganz von ihrem glaubensbezogenen Gehalt entblößt.
- 15) Bei der Reisebeschreibung "Indien-Augenblick und Ewigkeit" stammen die Photos von Jenner Zimmermann und die entsprechenden Texte von Carlos Widmann. Die Motive bei den beiden sind die gleichen.

- 16) "Wenn ich Vishnu Sharma hieße" - dieser Versuch Gerd Hoffmanns, als Deutscher in die Rolle eines Inders hineinzuschlupfen und Indien aus dieser Perspektive zu betrachten, wirkt rhetorisch, denn er bleibt auf alle Fälle ein Außenbetrachter.
- 17) Gerd Hoffmann stellt drei Definitionen des Begriffs 'Glück' in Erwägung, weiß aber nicht genau, durch welche Definition die unbegreifliche Zufriedenheit zu erklären wäre. a) Glück als Schicksal oder günstige Fügung. b) Glück als ein Gemütszustand innerer Befriedigung und Hochstimmung besonders nach Erfüllung ersehnter Wünsche, wobei die eigene Anstrengung vorausgesetzt wird, um an das bestrebte Ziel heranzukommen. c) Glück als günstiger Zufall, wobei man selbst nichts zu unternehmen braucht. Immerhin ist ein Mensch zufrieden, der mit seinen Lebensumständen einverstanden ist und keine großen Wünsche hat. (S. 119-121).
- 18) Vgl. Dietmar Rothermund, 5 mal Indien, S. 126.
- 19) Vgl. Timmerberg Helpe, Im Palast der gläsernen Schwäne: S. 212 ff.
- 20) Vgl. Gerd Hoffmann, S. 45-46.
- 21) Vgl. Jenner Zimmermann: S. 61.
- 22) Er bemerkt während seiner Fahrten in Bombay, daß der Kastengeist in Bombay von Anfang an

im Hintergrund geblieben ist oder daß es keine heilige Kühe in der Stadt gibt. Die in Klischees erstarrte Bilder will er ändern, indem er zeigt, wie seine Erlebnisse in Bombay gerade das Gegenteil von den Klischees beweisen.

- 23) Vgl. Richard Christ, S. 130-33.
- 24) Er versucht, sich auf den Satz von Richard Katz, zu halten: "Gründlich sehen ist besser als viel sehen". Siehe S. 622.
- 25) Richard Christ erwähnt ein Beispiel solcher dummen Vorschläge - wenn die Hindus endlich aufhörten, für jede Leiche einen Baum zu opfern und den Kuhdung zu verheizen, wäre es bald um ihre Wälder und Böden besser bestellt. (Damit ist er nicht einverstanden.) Ein anderer häufig erwähnte Vorschlag ist, daß die Lösung der Hungersnot in Indien in dem Fressen der Kühe liege.

LITERATURVERZEICHNIS

Berg, Hans Walter: Indien: Traum und Wirklichkeit, Hoffmann und Campe, Hamburg, 1985

Bergmann, Gerhard: Wo weder Milch noch Honig fließt - Tagebuch einer Indien- und Ceylonreise, Gladbeck, 1974, 1976

Bürgi, Marie-Christa: Faszination Indien - Seine gegensätzlichen und verborgenen Gesichter, Strom-Verlag, Zürich, 1985

Capra, Fritjof: Die Seele Indiens: Tamil Nadu. Ellert und Richter, Hamburg, 1984

Christ, Richard: Mein Indien, Aufbau-Verlag, Berlin (DDR) und Weimar, 1983

Drewitz, Ingeborg: Mein indisches Tagebuch, Radius Verlag, Stuttgart, 1983

Gizycki, Renate von: Im Museum unserer Vorstellungen, in: der Überblick 2/85

Halbfass, Wilhelm: Indien und Europa - Perspektiven ihrer geistigen Begegnung, Schwabe Verlag, Basel/Stuttgart, 1981

Hartmann, Lukas: Mahabalipuram - Als Schweizer in Indien, Arche, Zürich, 1982

Hieber, Wolfgang: Alltag in Indien, Econ, Düsseldorf/Wien, 1986

Hoffmann, Gerd E.: Erlebt in Indien: Wenn ich Vishnu Sharma hieße, Arena, Würzburg, 1981

Kantowsky, Detlef: Von Südasien lernen, Edition Gumyan im Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York, 1985

Knöbl, Margit: Indien: Geheimnisse und Tatsachen, Verlag für Jugend und Volk, Wien, München, 1968

Kühnel, Dieter: Rätselhaftes Indien - Mit dem Motorrad durch das Land der Bettler und Maharadschas, Schneider (Abenteuer-Report), München/Wien, 1983

Laermann, Piechotta, Japp, Wuthenow u.a.: Reise und Utopie - zur Literatur der Spätaufklärung, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1976

Leifer, Clarissa: Memsahib in Sunder Napar, Shaktantala Publishing House, Bombay, 1968

Leifer, Walter: Indien und die Deutschen - 500 Jahre der Begegnung...Erdmann, Tübingen, 1969

Löhndorff, Ernst F.: Amineh, die zehntausend Gesichter Indiens, Herbert Schult Verlag, Heidenheim, 1979

Malchow, Barbara/Tayebi, Keyumars: Menschen in Bombay - Lebensgeschichten einer Stadt, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbeck bei Hamburg, 1986

Götting, Marie-Luise, u.a.: Indien - ein Reisebericht, Maier Verlag, Ravensburg, 1981

Myrdal, Jan: Indien bricht auf. Aus dem schwedischen Übertragen von Einar Schlereth, Mersch, Edition Con, Bremen, 1986

Panick, Christa-Barbara: Indien - Portrait einer Reise, Moeller und Panick, Vellmar, 1980

Rösel, Jakob: Die arme Welt als Panoptikum - Eine Polemik wider die Berichterstattung über Asien, Zeitungsartikel

Rothermund, Dietmar: Smal Indien, R. Piper und Co. Verlag, München/Zürich, 1979

ders.: Tagore in Germany, MMB Publications, New Delhi, 1961

Sieper, Bernhard: Heutiges Indien - Prosatexte vom Besuch bei Hindu Verwandten, Hann (oversch) München, 1981

Sommer, Volker: Nektar der Unsterblichkeit - poetische Annäherung an Indien, Radius Verlag, Stuttgart, 1983

Tetzner-Hallard, Ruth: Schlangenbeschwörer, Indische Impressionen von Loeper Verlag, Karlsruhe, 1985

Timmerberg, Helge: Im Palast der gläsernen Schwäne, Auf Umwege nach Indien, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbeck bei Hamburg, 1981

Urbanek, Ferdinand: Indien hinter der Fassade,
Brockhaus, Wiesbaden, 1969

Vuckovacki, Vera: Indien im Monsum, Reise in ein
Land uralter Kulturen, zu 600 Millionen Menschen
in einer sich vom grundauf wandelnder Nation,
Fischer, Frankfurt am Main, 1978

Wangenheim, Inge von: Kalkutta liegt nicht am
Ganges, Greifenverlag, Rudolstadt, 1970

Wuthenow, Ralph-Rainer: Die erfahrene Welt, Euro-
päische Reiseliteratur im Zeitalter der Aufklä-
rung, Insel Verlag, Frankfurt am Main, 1980

ders.: Das Bild und der Spiegel. Hanser, München,
1984

Zimmermann, Jenner/Widmann, Carlos: Indien,
Augenblick und Ewigkeit, List, München, 1985